

akzente

3/2018

Das Magazin der GIZ

Neues Leben

Perspektiven für
Menschen im Nordirak

Richtige Spur

Reformen für die
Polizeiarbeit in Afrika

Starke Städte

Mehr Rechte für
ukrainische Gemeinden

Beschäftigung

Vom Wert der Arbeit

Gesichter und Geschichten

**MEHR FAIRNESS
IM KLEINGEDRUCKTEN**

RICHARD HENRY KIMERA

Er setzt sich für diejenigen ein, deren Stimme in Uganda nur selten gehört wird:
die Verbraucher.

Weitere „Gesichter und Geschichten“ finden Sie online auf
www.giz.de/geschichten



Code mit Smartphone einscannen und Video ansehen

WER ODER WAS (IST) BESCHÄFTIGT?

Was Arbeit neben Einkommen bewirken kann.

„ICH BIN BESCHÄFTIGT“ – ein Satz, der in unserem Kulturkreis vor allem meint: „Ich habe zu tun, bitte nicht stören!“ Andernorts kann man darunter auch verstehen: „Ich bin angestellt, habe einen Job.“ Wenn mich wiederum etwas „beschäftigt“, dann sinniere ich oder hänge einem Gedanken nach. Das Wort „beschäftigen“ lädt zu vielen Assoziationen ein.

DAS MERKTEN WIR AUCH, als wir diese Ausgabe von akzente planten. Wie können wir der Vielfältigkeit des Begriffs auf wenigen Seiten gerecht werden, fragten wir uns. Am Ende landeten wir bei den Stichwörtern Job und Arbeit. Und zwar Arbeit, die Einkommen schafft. Denn es ist vor allem diese Form der Beschäftigung, die unsere Partnerländer umtreibt, weil sie Menschen zunächst einmal die Möglichkeit eröffnet, der Armut zu enttrinnen.

DOCH GENAU DARAN mangelt es fast überall auf der Welt, jedenfalls an sicherer und angemessen bezahlter Arbeit. Die offizielle Zahl der unter unsicheren Bedingungen Arbeitenden ist in den vergangenen Jahren gestiegen, auf rund 1,4 Milliarden Menschen. Und die Digitalisierung könnte die Möglichkeiten zur Beschäftigung weiter einschränken bzw. stark verändern, wenn Maschinen Ernten auslesen, Computer Bankgeschäfte erledigen und Roboter die Arbeit im Haushalt übernehmen. Wie der globalen Beschäftigungskrise beizukommen ist, darüber reflektiert der ecuadorianische Weltbank-Ökonom David Robalino in der Titelgeschichte dieser Ausgabe.

DOCH ARBEIT KANN noch mehr. Arbeit strukturiert Zeit, bringt Menschen dazu, produktiv und innovativ zu sein und sich

gebraucht zu fühlen. So wie es Mohammad Mahmood Ibrahim erlebt hat. Der Iraker und ehemalige Peschmerga-Kämpfer hätte nach einer kriegsbedingten Verletzung beinahe aufgegeben. Denn sich mitten im Krisengebiet eine Existenz aufzubauen, ist eine große Herausforderung. „Verzweiflung – dieses Wort reicht nicht aus, um zu beschreiben, wie ich mich gefühlt habe.“ Dann aber konnte er mit internationaler Unterstützung einen kleinen Laden in Erbil eröffnen, der ihm einen Neuanfang ermöglichte. Dieser Laden, so sagt er weiter, habe ihn und seine Familie gerettet, seinem Leben wieder einen Sinn gegeben.

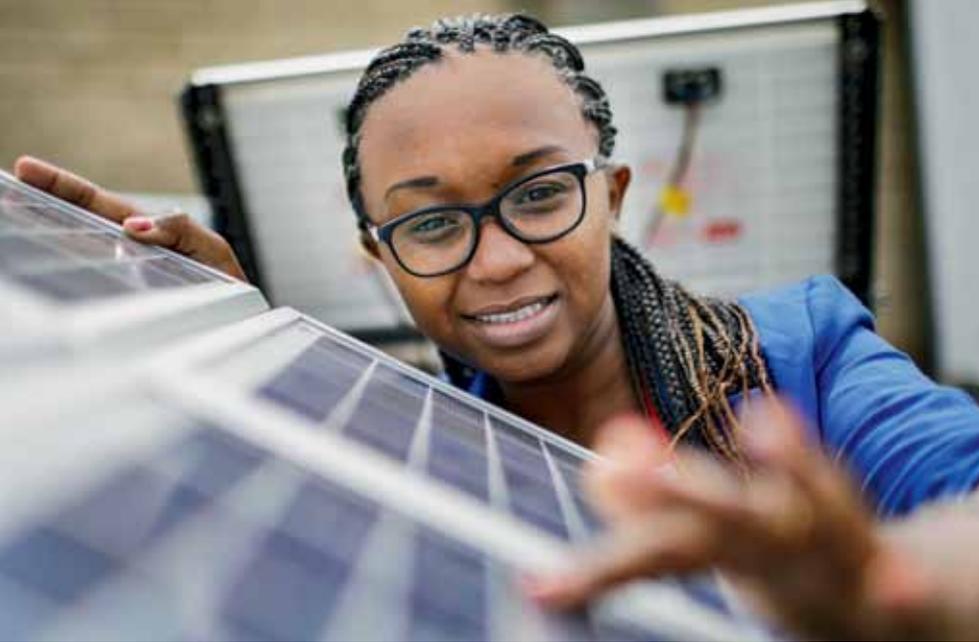
WELCHE KONZEPTE GEGEN Jugendarbeitslosigkeit wirken, lernen wir aus Tunesien. Dort sorgt ein Bündnis privater und staatlicher Akteure für die zum Arbeitsmarkt passenden Qualifikationen und will damit Perspektiven in der Heimat schaffen. „Für mich gibt es nun wirklich keinen Grund mehr, mein Leben auf der Flucht zu riskieren“, sagt Näher Salem Fadhloun. Damit spricht er für viele andere Jugendliche.

BEZOGEN AUF DIE Situation junger Menschen weltweit stimmt mich eine Zahl aus dem Heft besonders nachdenklich: Jeweils etwa ein Drittel der Jugendlichen in Albanien und in Südafrika besuchen weder eine Schule, noch haben sie irgendeine andere Form von Ausbildung, geschweige denn ein Einkommen aus Arbeit. Das ist zirka fünf Mal so viel wie in Deutschland. Und nun frage ich mich: Was beschäftigt Sie?

Ihre



SABINE TONSCHEIDT,
Leiterin Unternehmenskommunikation
sabine.tonscheidt@giz.de



SCHWERPUNKT: BESCHÄFTIGUNG

Vom Wert der Arbeit

Arbeit ist das beste Mittel zur Armutsbekämpfung – und doch ist mehr als eine Milliarde Menschen ohne Job oder unterbeschäftigt. Was das bedeutet – und wie ein Wandel möglich ist.

EDITORIAL

REPORTAGE

Lernen fürs Leben

Chancen für die Jugend in Tunesien S. 18

ÜBERBLICK

Viele Seiten globaler Arbeit

Facettenreiche Welt der Beschäftigung S. 22

ESSAY

Neue Wege aus der Jobkrise

Beitrag von David Robalino, Weltbank S. 24

INFOGRAFIK

Viel zu tun

Das Ausmaß prekärer Jobs und mehr S. 30

INTERVIEW

„Kompetenzen und Kredite“

Onyeche Tifase, Siemens Nigeria S. 32

ERKLÄRT

Unser Auftrag: gute Arbeit

Wie die GIZ Beschäftigung fördert. S. 34

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Jobs, Jobs, Jobs

Fünf erfolgreiche Beispiele S. 35

01 02 03 04 05 06 07 08 09 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26



MELDUNGEN

Afrika führt Regie

Eine Filmpartnerschaft, weitere neue Projekte sowie spannende Zahlen und Fakten zur globalen Entwicklung S. 6



REPORTAGE

Hoffnung im Angebot

Kleine Ideen, wie ein eigener Laden, geben dem Leben von Flüchtlingen und Einheimischen im Nordirak nach dem Ende des Terrors die entscheidende Wende. S. 10

FOTOS: THOMAS IMO/PHOTOTHEK.NET (S. 4, OBEN), ONE FINE DAY FILMS (S. 4, LINKS), FABIAN SCHWAN-BRANDT (S. 4, RECHTS)



MOMENTAUFNAHME

Unterwegs nach Europa

Ein Bild aus dem Kosovo erzählt von Einfallsreichtum und Aufbruch. S.36



PERSPEKTIVEN

Die richtige Spur

Reformen verbessern die Polizeiarbeit in Afrika S.44

SERVICE

NACHGEHALTEN, IMPRESSUM

27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52



VORGESTELLT

Grüße aus Delhi

Winfried Damm leitet das Deutsch-Indische Energieprogramm. S.50



REPORTAGE

Kurs auf eine bessere Zukunft

In der Ukraine dürfen Gemeinden nun selbst über ihr Geld entscheiden. S.38



AKZENTE DIGITAL

Unser Magazin gibt es natürlich auch online, optimiert für die mobile Nutzung. akzente.giz.de

IN ZAHLEN

0

neue Malariafälle verzeichnete Paraguay in den vergangenen drei Jahren. Damit gilt das Land als malariefrei. Zuletzt wurde in Amerika 1973 ein Land malariefrei: Kuba. Weltweit litten 2016 aber immer noch 216 Millionen Menschen an der Krankheit.

www.who.int

520

Milliarden US-Dollar weniger pro Jahr geben Menschen infolge von Naturkatastrophen etwa für Energie und Lebensmittel aus. Eine grundsätzlich bessere Situation ärmerer Menschen könnte auch die ökonomischen Folgen von Katastrophen mildern.

www.worldbank.org

264

Millionen Kinder und Jugendliche im Schulalter haben keinen Unterricht. Bei den Grundschulern haben sich die Zahlen seit 2008 nicht verbessert. In weniger als einem von fünf Ländern ist die Schule umsonst und für zwölf Jahre verpflichtend.

www.unesco.org



Für Filme aus Afrika

PARTNER DEUTSCHE WELLE Der preisgekrönte kenianische Film „Supa Modo“ ist der sechste afrikanische Film, der in Kooperation zwischen der Deutsche Welle Akademie und der Produktionsfirma One Fine Day Films entstanden ist. Die Deutsche Welle bildet afrikanische Filmschaffende aus, damit sie auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig sind. Die GIZ fördert die Trainings im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums. Mehr als 1.000 Filmschaffende nahmen schon teil. „Supa Modo“ lief unter anderem auf der Berlinale.

www.dw.com

„Solange es Krieg und Verfolgung gibt, wird es Flüchtlinge geben. Ihre Geschichte ist eine von Resilienz, Durchhaltevermögen, Mut. Unsere muss eine von Solidarität, Mitgefühl, Handeln sein.“

UN-Generalsekretär ANTÓNIO GUTERRES am Weltflüchtlingstag 2018

Innovativ unterwegs



FRAUEN UND VERKEHR Mechanikerin, Busfahrerin, Chefin – im Verkehrssektor sind solche Berufsbezeichnungen selten, denn Frauen machen in der stark männlich dominierten Branche nur ein Fünftel der Beschäftigten aus. Um das zu ändern, trafen sich in Leipzig 200 Frauen aus 42 Ländern. Auf der Konferenz „Women Mobilize Women“ konnten sie sich vernetzen und Erfahrungen austauschen. Die 22 profilier-

ten Rednerinnen machten deutlich, wie wichtig ein höherer Frauenanteil ist: Beispielsweise gelingt es Frauen in leitenden Positionen häufig, Verkehr innovativ und nachhaltig zu gestalten. Die GIZ hat die Konferenz im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung organisiert.

www.womenmobilize.org

DREI FRAGEN AN



JOSIANE ABONYI

Die 26-Jährige aus Ruanda ist Absolventin des Panafrikanischen Instituts für Wasser, Energie und Klimawandel (PAUWES). Das Institut in Algerien ist eines von fünf afrikanischen Instituten der Panafrikanischen Universität, jedes mit eigenem Fokus. Die GIZ hat Aufbau und Einrichtung von PAUWES unterstützt.

Was haben Sie am PAUWES studiert?

Meinen Bachelor hatte ich zuvor in Tansania gemacht, im Fach Umwelt und Umweltschutz mit Schwerpunkt Wasser. Am PAUWES habe ich einen Master in Water Governance draufgesetzt. Das Institut ist das einzige in Afrika, das diesen Kurs anbietet. Es war genau das Thema, das ich gesucht hatte. Ich wollte zum Beispiel mehr darüber lernen, wie man wissenschaftliche Erkenntnisse in Politik übersetzen kann.

Wie verliefen Ihre Bewerbung und das Studium?

Ich gehörte zum zweiten Jahrgang, da gab es schon 1.000 Bewerbungen auf 42 Plätze. Mittlerweile sind es noch mehr Bewerber, weil PAUWES immer bekannter wird. Ich glaube, mir hat geholfen, dass ich bereits Auslands- und erste Berufserfahrung bei einer Behörde für Umweltmanagement hatte. Unsere Professoren waren Experten aus der ganzen Welt. Während des zweijährigen Studiums haben wir außerdem mehrere Praktika absolviert.

Was machen Sie heute?

Eines meiner Praktika war beim Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung in Rom. Das lief sehr gut und daher habe ich mich dort um eine Stelle beworben. Ich hoffe, dass es klappt.

www.giz.de/de/weltweit/26267.html

Gefragte Anlaufstellen

JOBS UND MIGRATION Sie informieren über Jobchancen in der Region und Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland: Im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums hat die GIZ Beratungszentren in acht Ländern aufgebaut. Die Anlaufstellen richten sich an Rückkehrer, die auf dem Arbeitsmarkt in ihrer Heimat wieder Fuß fassen wollen, und an die lokale Bevölkerung. Die Mitarbeiter zeigen ihnen Jobmöglichkeiten im eigenen Land auf und informieren über reguläre Wege der Migration nach Europa. Auch bieten sie Unterstützung bei Existenzgründungen. Die Zentren werden gemeinsam mit den nationalen Arbeitsverwaltungen betrieben.

Den Anfang machte 2015 das Zentrum im Kosovo, 2016 folgten Eröffnungen in Albanien und Serbien. Seit 2017 gibt es das Angebot in Tunesien, Marokko und Ghana. 2018 eröffneten Zentren im Senegal und im Nordirak, Nigeria ist geplant. In Afghanistan wird eine Beratung in

Kooperation mit der Internationalen Organisation für Migration (IOM) angeboten. Das Angebot in den Zentren ist gefragt: Insgesamt wurden bisher fast 40.000 Beratungsgespräche geführt, darunter knapp 3.000 mit Rückkehrern. Darüber hinaus haben 10.000 Menschen an Bewerbungstrainings teilgenommen, die ihnen die Berater vermittelt hatten. Mehr als 70.000 Menschen erreichten die Zentren über Job- und Karrieremessen sowie Infoveranstaltungen.

Die Zentren vermitteln auch Aus- und Fortbildungsangebote sowie Trainings zur Unternehmensgründung. 100.000 dieser „Startchancen“ nahmen Rückkehrer und Menschen vor Ort wahr, 4.000 Menschen konnten einen Job finden. Im Rahmen des BMZ-Programms „Perspektive Heimat“ wurden dafür Vorhaben, die die GIZ in den Ländern umsetzt, erweitert.

www.giz.de/startchancen



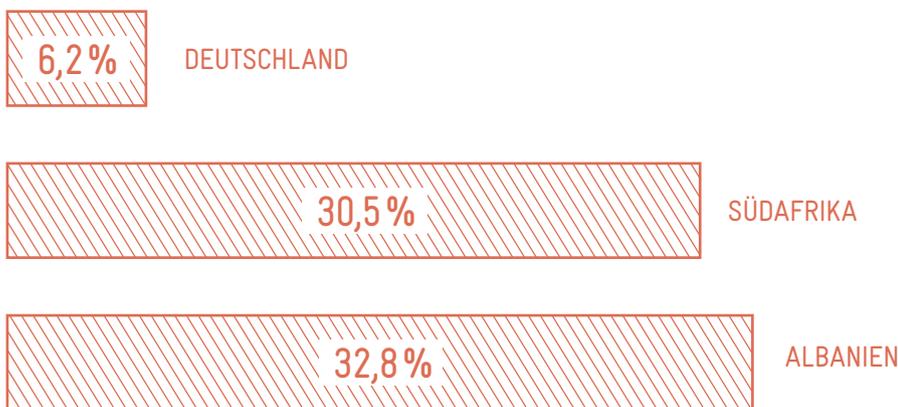
Digitales in Ghana

KONFERENZ RE:PUBLICA Die re:publica gehört zu den weltweit wichtigsten Konferenzen zu Themen der digitalen Gesellschaft und des Internets. Sie findet seit 2007 jährlich in Berlin statt. Ende 2018 wird erstmals auch eine re:publica in Afrika organisiert, dem Kontinent mit der am schnellsten wachsenden und jüngsten Bevölkerung. Digitale Technologien werden deren Zukunft prägen – darum ist es wichtig, vor Ort die Perspektiven aufzuzeigen, die durch die Digitalisierung entstehen. Aus diesem Grund unterstützt die GIZ im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums die re:publica GmbH dabei, das Digitalfestival nach Westafrika zu bringen, und zwar in Ghanas Hauptstadt Accra. Das Ziel ist es, den Dialog über Digitalthemen zwischen Deutschland und Afrika zu stärken. Außerdem soll das Potenzial der Digitalisierung für die internationale Zusammenarbeit intensiver genutzt werden.

www.re-publica.com

Viel Luft nach oben

IM VERGLEICH Weltweit sind viele junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren nicht in Arbeit oder Ausbildung oder besuchen eine Schule. Dieser Anteil (in Prozent) an der Jugend eines Landes ist ein wichtiger Indikator für nachhaltiges Wirtschaftswachstum.



Quelle: World Economic Forum: „The Global Human Capital Report 2017“

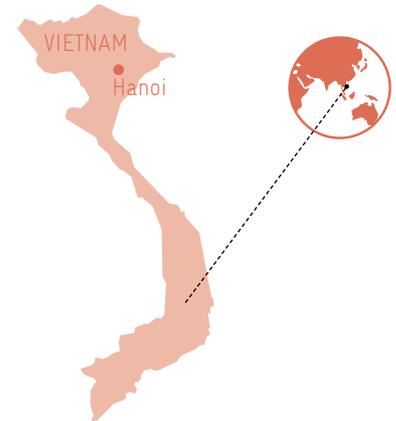
Fachkräfte für die Pflege

AUSBILDUNG In Deutschland fehlen Pflegekräfte – bis 2030 werden allein in der Altenpflege mehr als 200.000 Mitarbeiter benötigt. Im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums koordiniert die GIZ seit 2013 ein Programm, das Absolventen vietnamesischer Pflegeschulen eine Ausbildung in deutschen Krankenhäusern und Altenheimen ermöglicht. Weil es in Vietnam einen Überschuss an Pflegekräften gibt, entspricht das Vorgehen den Standards der Weltgesundheitsorganisation. Das vietnamesische Arbeitsministerium unterstützt den Ansatz, denn die Rücküberweisungen der Pflegekräfte helfen ihren Familien. Die GIZ organisiert die Auswahl der Teilnehmer und vermittelt den Kontakt zu Arbeitgebern. 200 Vietnamesinnen haben in Deutschland bereits ihre Ausbildung zur Altenpflegerin abgeschlossen. Im Herbst 2017 kamen 80 Krankenpflege-Auszubildende, im Herbst 2018 werden weitere 80 einreisen.

www.giz.de/de/weltweit/40207.html

VIETNAM-WIKI

Landessprache: Vietnamesisch / **Hauptstadt:** Hanoi / **Regierungsform:** Einparteiensystem / **Staatsoberhaupt:** Tran Dai Quang / **Regierungschef:** Nguyen Xuan Phuc / **Fläche:** 332.800 km² / **Einwohnerzahl:** rund 95,5 Millionen (1) / **Bevölkerungsdichte:** 308 pro km² (2) / **Bruttoinlandsprodukt pro Kopf:** 2.343 US-Dollar (3)



Quellen: (1, 2) UN Data 2017, (3) Weltbank 2016

NEUE PROJEKTE



Karriere in Tunesien

HOCHSCHULEN Studierenden und Absolventen tunesischer Universitäten mangelt es neben Jobchancen auch an technischen Kompetenzen. Deshalb unterstützt die GIZ im Auftrag des Bundeslandes Bayern das tunesische Bildungsministerium dabei, Karrierezentren an ausgewählten tunesischen Universitäten einzurichten und Trainings für Studierende zu entwickeln. Zusätzlich fördert die GIZ Kooperationen zwischen der bayerischen Wirtschaft und den Hochschulen.



Tourismus in Ruanda

AUSBILDUNG Ruanda will bis 2020 ein Land mit mittleren Einkommen werden, also mit einem Bruttosozialprodukt zwischen 1.046 und 12.745 US-Dollar pro Kopf. Die Mastercard Foundation hat GIZ International Services beauftragt, den Hotel- und Tourismussektor durch Aus- und Weiterbildung zu verbessern. In Zusammenarbeit mit den zuständigen nationalen Behörden unterstützt die GIZ außerdem die Einführung von internationalen Qualitätsstandards und Zertifizierungen.



Klimaschutz der G20

WISSENSTRANSFER Die GIZ unterstützt wichtige Volkswirtschaften dabei, das Klimaabkommen von Paris umzusetzen. Auftraggeber sind das Bundesumweltministerium und die EU. Der Schwerpunkt liegt auf 15 Staaten der G20 außerhalb der EU, darunter China, Saudi-Arabien und die USA. Im Austausch zwischen diesen Ländern und der EU soll das Wissen über gute Methoden zum Klimaschutz gestärkt werden. Außerdem entsteht ein besseres Umfeld für Zusammenarbeit und Investitionen.

HOFFNUNG IM ANGEBOT

Nach dem Krieg gegen die Terrormiliz „Islamischer Staat“ muss der Nordirak Millionen Menschen versorgen, die sich dorthin geflüchtet haben. Eine große Herausforderung mitten in der Wirtschaftskrise. Doch manchmal sind es kleine Ideen, die dem Leben von Flüchtlingen und Einheimischen die entscheidende Wende geben.

TEXT GABRIELE RZEPKA FOTOS FABIAN SCHWAN-BRANDT





Mohammad Mahmood Ibrahim hatte sich nach seiner schweren Verletzung schon fast aufgegeben. Heute führt er in Erbil ein eigenes Geschäft und kann wieder lachen.



Zusätzlich auf der akzente-Website: Im Video erzählt ein weiterer ehemaliger Peschmerga von seiner neuen Existenz. akzente.giz.de

E

Es geschah an einem sommerlichen Tag im Mai 2016 in einer kleinen Ortschaft nahe Kirkuk im Nordirak. Das Leben, so wie Mohammad Mahmood Ibrahim es bis dahin kannte, nahm ein jähes Ende. Mit sechs weiteren Peschmerga-Kämpfern geriet er in eine Bombenfalle, die die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) hinterlassen hatte. Fotos vom Ort der Explosion zeigen ihn leblos auf dem Boden liegend: blutüberströmt, schwarz von Pulver und Staub, das halbe Gesicht zerstört. Der herbeigeeilte Rest der Truppe hielt ihn zunächst für tot. Doch dann bemerkten Sanitäter, dass er noch lebte. Fünf seiner Kameraden waren bei dem Anschlag gestorben, ein weiterer wurde ebenfalls sehr schwer verletzt.

Es folgten Wochen in Krankenhäusern, Ibrahim's Wunden verheilten allmählich. Doch niemand konnte ihm das verlorene Auge ersetzen, die ständigen Schmerzen verschwinden lassen. Dem jungen Kurden war klar, dass seine Zukunft und die seiner Familie in Trümmern lag: „Ich hatte fünf meiner Freunde vor meinen Augen in Fetzen fliegen sehen. Ich bin als ein Krüppel nach Hause gekommen, konnte meinen Beruf als Bauarbeiter nicht mehr ausüben. Verzweiflung – dieses Wort reicht nicht aus, um zu beschreiben, wie ich mich gefühlt habe.“

Ibrahim's Eltern und seine Frau Gazung Nahro Mustafa nutzten ihre Ersparnisse, um den damals 26-Jährigen medizinisch optimal zu versorgen. Medikamente und Operationen in einer privaten Augenklinik bezahlten sie aus eigener Tasche. Das Geld schmolz schnell dahin. Gazung Mustafa wusste nicht, wie sie über die Runden kommen sollte: „Ich habe versucht, mit der Kriegsrente meines Mannes auszukommen, aber ohne die Hilfe der Schwiegereltern hätte ich das nicht geschafft.“ Für Ibrahim wurde die Situation zu Hause von Tag zu Tag unerträglicher. Die ständigen finanziellen Sorgen und die Zweifel, ob er mit seinen Verletzungen je wieder arbeiten könne, nagten an ihm. Seine Frau erinnert sich: „Meist lag er den ganzen Tag vor dem Fernseher im Wohnzimmer und hat sich nicht gerührt. Es war eine schlimme Zeit für uns alle.“

Die Wende brachte das eigene kleine Geschäft, in dem Ibrahim seit September 2017 Haushaltswaren verkauft. Es liegt in Er-



Ibrahims Frau Gazung Nahro Mustafa machte sich große Sorgen um ihren Mann und die Zukunft der vierköpfigen Familie. „Es war eine schlimme Zeit für uns alle.“

bil im Ortsteil Bnaslawa, direkt gegenüber dem Rathaus. Der Laden läuft gut, jeden Monat verdient Ibrahim damit netto zwischen 250.000 und 450.000 Dinar, umgerechnet rund 180 bis 330 Euro. Seine Kriegsversehrtenrente vom Peshmerga-Ministerium fließt dagegen nur sehr spärlich. In der Autonomen Region Kurdistan herrscht eine schwere Wirtschaftskrise. Die Jahre der Kämpfe gegen den IS und die Versorgung von Millionen von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen haben die Staatskassen geleert. Umso mehr begrüßte das Peshmerga-Ministerium die Möglichkeit, mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH einigen kriegsversehrten Soldaten bei ihrem Neubeginn beistehen zu können. Auftraggeber des Programms „Qudra“ ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Die EU beteiligt sich an der Finanzierung.

Schnell umsetzbar, schnell wirksam

Der Regionale EU-Treuhandfonds in Erwiderung auf die Syrienkrise, auch bekannt unter dem Namen „Madad“-Fonds, und das BMZ finanzieren im Nordirak schnell zu realisierende und rasch wirkende Projekte, die die Lebenssituation von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen und aufnehmender Bevölkerung verbessern. Eine Jury aus Vertretern verschiedener Ministerien und der Behörde zur Krisenkoordination des Nordirak entscheidet gemeinsam mit der

IRAK

Hauptstadt: Bagdad / **Einwohner:** 36 Millionen (geschätzt) / **Bruttoinlandsprodukt pro Kopf:** 4.610 US-Dollar / **Wirtschaftswachstum:** 11 Prozent / **Rang im Human Development Index:** 121 (von 188)



„Qudra“ ist Arabisch und bedeutet etwa „Kraft, Leistungsfähigkeit“. Das gleichnamige Programm im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums verbessert unter anderem im Nordirak Infrastruktur, Existenzsicherung, sozialen Zusammenhalt.

www.giz.de/de/weltweit/41284.html

Kontakt: Jenny Hornisch, jenny.hornisch@giz.de



Der beliebteste Kollege aller Mitarbeiter auf dem Hof von Hassan Othman Pirman ist derzeit die neue Melkmaschine. Auch Huda Ali Khalaf (l.), die mit ihrer Familie aus Syrien hierher floh, erleichtert sie die Arbeit. Rechts: Sazan Hassan, eine Tochter des Bauern, mit selbst hergestelltem Joghurt.

„Dieser Laden hat mich und meine Familie gerettet.“

MOHAMMAD MAHMOOD IBRAHIM, ehemaliger Peschmerga-Kämpfer

Zu diesen Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



GIZ, welche Vorschläge in die Tat umgesetzt werden. Von einer dieser ausgewählten Ideen profitieren Ibrahim und sechs weitere kriegsversehrte Peschmerga. Der junge Mann betont: „Dieser Laden hat mich und meine Familie gerettet – vor den finsternen Gedanken und den Ängsten um die Zukunft.“

Startkapital für den Neuanfang

Den Gedanken, einen kleinen Laden zu eröffnen, hatte Ibrahim bereits seit längerem. Doch ohne Startkapital war es der Familie, die ihre wirtschaftliche Existenz verloren hatte, unmöglich, diesen Plan umzusetzen. Ein Team aus dem Peschmerga-Ministerium entwarf und baute mit Unterstützung der GIZ den neuen Laden. Die GIZ stellte das Kapital für die erste Ausstattung mit Waren bereit. Gatzung Mustafa freut sich sehr: „Dreimal haben wir in den vergangenen acht Monaten schon Waren im Großhandel nachgekauft. Ich helfe meinem Mann dabei, denn ich weiß, was Frauen im Haushalt brauchen. Wir haben inzwischen schon rund 800 Euro sparen können und ich muss nicht mehr darüber nachdenken, wie ich die nächste Mahlzeit für uns und unsere beiden kleinen Töchter auf den Tisch bringe.“ Auch die nächsten medizinischen Behandlungen von

Ibrahim und der Kauf von Medikamenten sind durch die Ersparnisse gesichert.

Von einer anderen Projektidee des Direktorates für Land- und Viehwirtschaft der Provinz Erbil profitieren rund 150 Bauern und ihre Angestellten. Viehwirte, die syrische Flüchtlinge beschäftigen, erhielten Melkmaschinen für ihre Schafe, Ziegen und Kühe. Vor allem für die 530 Frauen, die die Tiere melken, ist die tägliche Arbeit dadurch deutlich leichter geworden. Eine von ihnen ist die Syrerin Huda Ali Khalaf.

Mehr Milch, weniger Muskelschmerz

Mit ihrem Mann Mahmood Said Hussein und ihren sieben Kindern flüchtete sie 2013 in den Nordirak. Ihr Mann fand schnell einen Job als Schäfer bei Hassan Othman Pirman. Seitdem wohnt die Familie in Bastoora, auf dem Hof von Pirman. Hussein hütet die 200 Schafe und Ziegen, Khalaf melkt die Tiere jeden Morgen. „Ich hatte schon eine Sehnenscheidenentzündung und ständig Schmerzen in den Armen vom vielen Melken. Die Melkmaschine ist eine unglaubliche Erleichterung. Das Melken strengt mich nicht mehr an und ich bin eine Stunde eher damit fertig.“ Die Ausbeute an Milch ist durch den Einsatz der Maschine ebenfalls höher, denn sie arbeitet gleichmäßig bis zum letzten Tier. Aus der Milch stellt Khalaf Joghurt und Frischkäse her, die auf dem lokalen Markt verkauft werden.

Seit Mitte 2016 konnte die GIZ gemeinsam mit zahlreichen beteiligten nordirakischen Behörden und Gemeinden zwölf der schnell umsetzbaren und schnell wirkenden Projekte erfolgreich abschließen. Allein dadurch hat sich das Leben von mehr als 33.000 Menschen im Nordirak deutlich verbessert. Flüchtlinge profitieren dabei ebenso wie Einheimische. 46 weitere Projekte wollen die Partner bis Juni 2019 umsetzen. Sie kommen rund 200.000 Männern, Frauen und Kindern zugute. Die Aktivitäten sind vielfältig: Dazu gehören auch die Instandsetzung elektrischer Infrastruktur, der Bau neuer Straßen und Wasserleitungen sowie die Erweiterung eines Krankenhauses. Größere und kleinere Ideen, die das Leben vieler Familien im Nordirak deutlich erleichtern und Menschen wie dem Peschmerga-Kämpfer Mohammad Mahmood Ibrahim neue Zuversicht geben. —



GABRIELE RZEPKA konnte schon bei früheren Reisen in den Nordirak beobachten, wie sich die Menschen dort zurück ins Leben kämpfen. Ihre Zuversicht beeindruckt die Journalistin immer wieder. **FABIAN**

SCHWAN-BRANDT war ebenfalls nicht zum ersten Mal im Irak. Der Fotograf und Filmer begleitete die Recherche mit der Kamera.

INTERVIEW



REBIN ZIKHANI

stellvertretender Leiter des Direktorates für Gesundheit im Peschmerga-Ministerium

Worauf liegt Ihr Fokus bei der Unterstützung Kriegsversehrter?

Bislang lag er auf der medizinischen Versorgung der rund 10.000 Verwundeten. Uns war nicht klar, wie stark es sie psychisch und sozial beeinträchtigt, wenn sie nicht zum Militär zurückkehren können. Auf diesem Auge waren wir blind – das ist uns durch die Zusammenarbeit mit der GIZ klargeworden.

Was war das Besondere an dieser Kooperation?

Wir dachten, es wäre ganz einfach, eine Gruppe von verletzten Peschmerga auszuwählen und sie zu unterstützen. Doch dann stellten wir fest, dass es in unserem Ministerium gar keine Richtlinien für solche Projekte gab. Die GIZ war die erste nicht-

militärische Organisation, die Peschmerga mit einer neuen Existenzgrundlage unterstützt hat. Wir waren auf einmal in der Pflicht, nicht nur diejenigen auszuwählen, die von dem Projekt profitieren sollten – wir mussten das Konzept selbst ausarbeiten und es umsetzen. Das war neu.

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse?

Einer der Soldaten, die einen eigenen Laden bekommen haben, erzählte mir neulich, dass er endlich wieder schlafen kann. Er denkt nicht mehr den ganzen Tag über seine Schmerzen und die trostlose Zukunft nach. Jetzt hat er eine Aufgabe, fühlt sich gebraucht und kann seine Familie versorgen. Nicht nur unsere Soldaten profitieren also. Der ganzen Familie geht es besser.

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

33.000 Menschen

im Nordirak haben durch die Projekte schon jetzt bessere Lebensbedingungen.

200.000 Menschen

werden von weiteren, bis Juni 2019 umgesetzten Initiativen profitieren.

A close-up photograph of a woman with dark skin, wearing black-rimmed glasses and having her hair styled in braids. She is smiling slightly and looking towards the camera. In the foreground, a computer monitor is visible, showing some data or charts. The background is blurred, suggesting a laboratory or office environment.

SCHWERPUNKT

BESCHÄFTIGUNG

Arbeit ordnet das Leben und ermöglicht eine sichere Existenz. Doch das hohe Gut Beschäftigung ist knapp. Wie sich das ändern lässt – und wo Besserung schon sichtbar wird.



REPORTAGE

Lernen fürs Leben

Die Jugendarbeitslosigkeit in Tunesien ist hoch. Ein Bündnis sorgt für die richtige Qualifikation junger Leute und damit eine Perspektive in der Heimat. **S. 18**

ÜBERBLICK

Viele Seiten globaler Arbeit

Beschäftigung prägt das Leben – auch jener, die auf dem Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen können oder unter seinen Auswüchsen leiden. Fünf Facetten der Arbeitswelt. **S. 22**

ESSAY

Neue Wege aus der Jobkrise

Im Kampf gegen steigende Arbeitslosenzahlen sind innovative Ansätze und politische Ideen gefordert, schreibt Weltbank-Ökonom David Robalino. **S. 24**

INFOGRAFIK

Viel zu tun

Eine sichere Arbeit, von der man gut leben kann – für viele Menschen weltweit ist das weiterhin ein fernes Ziel. **S. 30**

INTERVIEW

„Kompetenzen und Kredite“

Onyeche Tifase ist Geschäftsführerin von Siemens Nigeria. Im Gespräch mit akzente erklärt sie, wie Arbeitslosigkeit in Afrika aus ihrer Sicht überwunden werden kann. **S. 32**

ERKLÄRT

Unser Auftrag: gute Arbeit

Eine bessere Jobvermittlung, „Cash for Work“, aber auch strukturelle Reformen: Tilman Nagel legt dar, wie die GIZ weltweit Beschäftigung fördert. **S. 34**

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Jobs, Jobs, Jobs

Alle dreieinhalb Minuten entsteht durch das Engagement der GIZ ein neuer Arbeitsplatz. Welche Grundsätze uns dabei leiten und fünf Beispiele. **S. 35**

Schwerpunkt: Beschäftigung



Ausbilderin Salha Dellala (oben) leitet bei der Firma Sartex zahlreiche junge Männer und Frauen an. Auch Salem Fadhloun (unten links) hat hier Arbeit gefunden – vorher versuchte er zweimal, nach Europa zu gelangen.

Lernen fürs Leben

Die Jugendarbeitslosigkeit in Tunesien ist hoch – auch, weil die Ausbildung bislang meist an den Bedürfnissen des modernen Arbeitsmarktes vorbeigeht. Ein Bündnis sorgt für die richtige Qualifikation junger Leute und damit eine Perspektive in der Heimat.

Konzentriert mustert Salha Dellala die Naht und zerrt mit aller Kraft am Hosenbein – dann lächelt sie. „Sehr gut. Das ist genau die Qualität, die wir für den Export brauchen“, lobt sie die Schneiderin, die die Jeans zusammengenäht hat. „Weiter so!“ Dellala ist Ausbilderin im Trainingszentrum des tunesischen Textilherstellers Sartex. In der Halle sitzen 150 junge Frauen und einige Männer an Nähmaschinen und lernen, wie man Hosen, Hemden und Röcke näht. Nach Abschluss ihrer Ausbildung will Sartex alle Azubis übernehmen. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH unterstützt im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) das Ausbildungszentrum und zahlreiche Start-ups. Sieben Jahre nach der Revolution sollen so die einheimische Wirtschaft und die junge Demokratie gestärkt werden.

Von der Beschäftigungsinitiative profitiert auch Salem Fadhoun. Dabei sah der 25-Jährige noch vor kurzem keine Zukunft für sich – zumindest nicht in seinem Heimatland. Schon zwei Mal versuchte er, an Bord eines Schlepperbootes nach Europa zu

„Für mich gibt es nun wirklich keinen Grund mehr, mein Leben auf der Flucht zu riskieren.“

SALEM FADHLOUN, NÄHER

fliehen, zwei Mal scheiterte der Plan. Beide Male verlor Fadhoun all sein Erspartes. Heute ist er als Näher bei Sartex angestellt und denkt nicht mehr daran, sein Glück auf der anderen Seite des Mittelmeers zu suchen. „Ich habe hier eine gute Ausbildung erhalten und einen sicheren Job. Außerdem habe ich bei der Arbeit meine Frau Haifa kennengelernt. Vor sechs Monaten kam unser Sohn Zakaria zur Welt. Für mich gibt es nun wirklich keinen Grund mehr, mein Leben auf der Flucht zu riskieren“, sagt der junge Vater.

Vor allem auf dem Land fehlen Jobs für die Jugend

Doch in der Hoffnung, fern der Heimat gute Arbeit zu finden, steigen nach wie vor junge Tunesier in Schleuserboote. Viele von ihnen kommen aus ländlichen Regionen. In manchen Gegenden ist jeder zweite junge Erwachsene arbeitslos. Zugleich gibt es auf dem tunesischen Arbeitsmarkt offene Stellen, für die tunesische und ausländische Arbeitgeber kein qualifiziertes Personal finden. Auch die Firma Sartex, die in der Nähe der Küstenstadt Monastir unter anderem Kleidung für Hugo Boss, Ralph Lauren, Yves

Schwerpunkt: Beschäftigung



Oben: Zufrieden begutachtet Salha Dellala die Arbeit einer Schneiderin im Trainingszentrum des Textilherstellers Sartex. **Unten:** Das Unternehmen beschäftigt rund 3.400 Mitarbeiter und sucht weiteres qualifiziertes Personal.



Oben: Sartex fertigt auch für Luxuslabels – und investiert in die Ausbildung.
Unten: Jeans „made in Tunisia“



Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



Saint Laurent, Lacoste und Calvin Klein herstellt, suchte händierend geeignete Mitarbeiter. Schließlich entschied das Unternehmen mit 3.400 Mitarbeitern, ein eigenes Trainingszentrum zu gründen. Sartex hat dafür inzwischen rund 1,5 Millionen Euro investiert. Das BMZ förderte das Projekt bis Mitte 2016 mit Beratungsleistungen im Wert von rund 200.000 Euro.

„Die Curricula der staatlichen Berufsschulen stammen oftmals noch aus den 1960er Jahren und passen nicht mehr zu den Anforderungen des modernen Arbeitsmarktes. Darum unterstützen wir unsere tunesischen Partner wie Sartex in der praktischen und theoretischen Berufsausbildung“, sagt Tobias Seiberlich von der GIZ, der das Programm „Fonds zur Qualifizierung und Beschäftigungsförderung Jugendlicher“ leitet.

Als Krankenpfleger nach Wiesbaden

Auch das im März 2017 von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller eröffnete „Deutsch-Tunesische Zentrum für Jobs, Migration und Reintegration“ in der Hauptstadt Tunis unterstützt Tunesier bei der Suche nach einem passenden Arbeitgeber. Mehr als 1.500 Männer und Frauen haben die von der GIZ und der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit gegründete Einrichtung bereits besucht. Allerdings: „98 Prozent unserer Besucher interessieren sich zunächst für legale Migrationsmöglichkeiten nach Deutschland“, sagt Projektleiterin Aylin Türer-Strzelczyk.

Chancen auf ein Arbeitsvisum haben jedoch nur Tunesier, die einen Beruf gelernt haben, in dem Deutschland gerade Fachkräfte sucht – Krankenpfleger zum Beispiel. 18 tunesische Pflegerinnen und Pfleger hat das Beratungszentrum bislang auf ihren Einsatz in Deutschland vorbereitet. Mounir Ben Abdallah ist einer von ihnen. Seit acht Monaten lernt der Pfleger aus Tunis bereits Deutsch. Mitarbeiter des Migrationszentrums haben ihm geholfen, zahlreiche Formulare auszufüllen und einen Job in einem Krankenhaus in Wiesbaden zu finden. Bald wird Abdallah dort seinen Dienst antreten. „Ich freue mich sehr darauf, in einem deut-

IN ZAHLEN

4.400 Männer und Frauen haben durch den Fonds Arbeit gefunden.

5.700 Menschen erhielten eine Aus- und Weiterbildung.

200 Unternehmer wurden bei der Start-up-Gründung unterstützt.



IN WORTEN

„Wir unterstützen unsere tunesischen Partner in der praktischen und theoretischen Berufsausbildung.“

TOBIAS SEIBERLICH
TOBIAS.SEIBERLICH@GIZ.DE

WWW.GIZ.DE/DE/WELTWEIT/16007.HTML

schen Krankenhaus viel Neues zu lernen. Und die Bezahlung ist auch gut“, sagt der 28-Jährige.

Zukunftsjob in Tunesien: Social-Media-Manager

Das Beratungszentrum arbeitet eng mit dem von der GIZ und der Deutsch-Tunesischen Industrie- und Handelskammer aufgebauten „Zentrum für berufliche Orientierung, Vermittlung und Umschulung“ (CORP) zusammen. So soll auch jenen Besuchern weitergeholfen werden, die keine Aussicht auf einen Job in Deutschland und bisher nicht die richtigen Qualifikationen für eine Beschäftigung in Tunesien haben. „In Tunesien suchen viele Unternehmen unter anderem Community-Manager für ihre Social-Media-Kanäle, Techniker oder Personaler. Aber die gibt es bislang kaum auf dem Arbeitsmarkt“, sagt CORP-Direktor Youssef Fennira. „Mit unseren personalisierten Umschulungsprogrammen helfen wir, diese Lücke zwischen Nachfrage und Angebot zu schließen. Mehr als 1.000 unserer Absolventen haben so bereits einen festen Job gefunden.“ —



PHILIPP HEDEMANN

hat als freier Afrika-Korrespondent aus mehr als 20 Staaten berichtet. Seine Texte erscheinen etwa in der ZEIT, der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung und dem Magazin Cicero.



THOMAS IMO

lebt als Fotograf in Berlin und ist weltweit für bildstarke Geschichten unterwegs. Wenn er nicht selbst hinter der Kamera steht, lehrt er Fotojournalismus an der FH Gelsenkirchen.

Viele Seiten globaler Arbeit

Beschäftigung bedeutet Existenzsicherung, Teilhabe, Pläne für die Zukunft. Sie prägt das Leben aller Menschen – auch jener, die auf dem globalen Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen können oder unter seinen Auswüchsen leiden. **Fünf Facetten von Beschäftigung weltweit.**



Rollenbilder ändern sich nur langsam

FRAUEN In vielen Ländern ist es heute selbstverständlich, dass Frauen beides haben: Arbeit und Familie. Doch das Umdenken geht mancherorts nur langsam voran: In Deutschland findet laut einer Gallup-Umfrage noch **mehr als jeder fünfte Mann**, dass Frauen sich nur um Privates kümmern sollten. Noch mehr Männer sehen das so in Russland (36 Prozent), Polen (30 Prozent) und dem Libanon (26 Prozent). Ein anderes Bild zeigt sich in Italien (9 Prozent), Tansania (8 Prozent) und Spanien (3 Prozent). —

440
Mrd. USD

ARBEITSMIGRATION Mehr als 440 Milliarden US-Dollar überwiesen Migranten aus Entwicklungsländern 2017 an ihre Familien in der Heimat. Die Weltbank geht davon aus, dass sich der Betrag weiter erhöht, weil die Zahl der Arbeitsmigranten steigt. Für viele Länder sind die Rücküberweisungen ein **entscheidender Wirtschaftsfaktor**, in kleineren Volkswirtschaften wie Liberia, Nepal oder Tadschikistan machen sie ein Drittel des Bruttoinlandsprodukts aus. Rücküberweisungen fördern Entwicklung, denn sie ermöglichen es Angehörigen in den Herkunftsländern, etwa Schulgeld oder Medikamente zu bezahlen, ein Grundstück für die Landwirtschaft zu kaufen oder eine Geschäftsidee zu verwirklichen. Die jährliche Summe der Rücküberweisungen ist fast dreimal so hoch wie die offiziellen Ausgaben für Entwicklungshilfe aller Staaten zusammen. —

www.worldbank.org

Jung und auf Jobsuche

ARBEITSLOSIGKEIT Die Jugendarbeitslosigkeit ist weltweit sehr hoch, laut der Internationalen Arbeitsorganisation sind knapp 71 Millionen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren ohne Job. Einige Regionen sind dabei weitaus stärker betroffen als andere. Besonders schwierig ist die Lage für junge Menschen in der arabischen Welt: Dort haben fast 30 Prozent der jungen Frauen und Männer keine Beschäftigung. Die besten Chancen auf Arbeit bestehen dagegen in Ost- und Südasiens, dort ist nur etwa jeder Zehnte ohne Job. **In Subsahara-Afrika sind heute weniger Junge arbeitslos** als noch vor zehn Jahren: Die Quote in der Altersgruppe sank zwischen 2008 und 2018 von 11,6 auf 11,2 Prozent. Trotzdem werden auch in Afrika in den nächsten Jahren weitere Millionen junger Menschen auf den heimischen Arbeitsmarkt drängen – oder ihr Glück im Ausland suchen. —



Kampf gegen Kinderarbeit

MODERNE SKLAVEREI Etwa eines von zehn Kindern weltweit muss arbeiten. Laut Internationaler Arbeitsorganisation waren 2016 rund **152 Millionen Kinder und Jugendliche betroffen**, die meisten arbeiteten in der Landwirtschaft. Fast jedes dritte Kind muss gefährliche Tätigkeiten übernehmen, etwa in den Minen. Der Kampf gegen moderne Sklaverei und Kinderarbeit gehört zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen. Kinderarbeit in all ihren Formen soll bis 2025 abgeschafft werden. Doch es wird schwer, dieses Ziel noch zu erreichen. —

Länger aktiv

ARBEIT IM ALTER In vielen westlichen Ländern arbeiten Menschen häufig auch nach ihrer offiziellen Pensionierung. Manche brauchen das Geld, andere wünschen sich auch im Alter schlicht eine Beschäftigung. Anders als noch vor zwei Jahrzehnten vermutet, können ältere Menschen heute also durchaus Arbeit finden. Allerdings gibt es laut einer Studie des Boston College zu Altersarbeit in den USA **eine sich öffnende Schere bei der Art der Beschäftigung**: Entweder arbeiten ältere Menschen in hochspezialisierten Positionen und Branchen, in denen ein besonderes Fachwissen erforderlich ist – oder aber sie haben einen Job für Ungelernte, beispielsweise im Verkauf, in der Gastronomie oder als Kinderfrau. In den mittleren Positionen und den gängigen Fachkräftejobs finden sich dagegen kaum ältere Menschen, so die Forscher. —

www.bc.edu



Schwerpunkt: Beschäftigung



Wohlstand durch Beschäftigung: Unsere Illustration zeigt, wie sich ein junger Hirte zum Textilproduzenten hocharbeitet – eine Entwicklung, die auch von Wissen und dessen Weitergabe angetrieben wird.

Neue Wege aus der Jobkrise

Arbeit ist das beste Mittel zur Armutsbekämpfung – und doch sind mehr als eine Milliarde Menschen ohne Job oder unterbeschäftigt. Im Kampf gegen steigende Arbeitslosenzahlen sind neue Ansätze und politische Ideen gefordert, erklärt **David Robalino**, Arbeitsmarktexperte bei der Weltbank.

Arbeit bringt Geld. Und doch sind Jobs viel mehr als Geldmaschinen: Denn je mehr Menschen in Lohn und Brot stehen und je produktiver die Wirtschaft wird, desto stärker wachsen Ökonomien, und mit ihnen der Wohlstand. Dann steigen auch die Arbeitslöhne – die wichtigste Einkommensquelle für arme Bevölkerungsschichten. Gleichzeitig sinkt die Armut. Beschäftigung hat also einen Wert, der weit über den Einzelnen hinausreicht.

Arbeitsplätze tragen außerdem zu einem höheren Bildungsniveau bei und fördern soziale Stabilität. Sie sind der ökonomische Kitt ganzer Gesellschaften. Junge Menschen, die berufstätig sind, lernen durch ihre Tätigkeit hinzu, sammeln eigene Erfahrungen und beflügeln andere, indem sie auch deren Produktivität steigern. Meist sind Jugendliche, die arbeiten, auch weniger

IN DIESEM BEITRAG

1. MEHR ALS EIN JOB

Warum Beschäftigung so wichtig für den Einzelnen und die Gesellschaft ist.

2. REALE GEFAHREN

Wie die schwierige Situation auf dem globalen Arbeitsmarkt sich noch verschärfen könnte.

3. WAS TUN?

Mit welchen Investitionen sich geeignete Jobs schaffen lassen.

anfällig für riskantes oder kriminelles Verhalten. Berufstätige Frauen investieren mehr in die Ausbildung ihrer Kinder. Und schließlich bietet ein Arbeitsplatz eine Identifikationsmöglichkeit – denn vom Job hängt entscheidend ab, ob wir uns selbst verwirklichen können oder uns entfremdet fühlen, ob wir mit unserem Leben zufrieden sind oder eine Revolution beginnen, ob wir zur Wahl gehen oder nicht und wem wir unsere Stimme geben.

Arbeitsplätze haben somit eine enorme Bedeutung. Doch trotz dieser Erkenntnis gelingt es uns nicht, eine globale Krise abzuwenden, die möglicherweise so folgenreich ist wie der Klimawandel. Denn die Gefahr ist real: Schon bald könnten wir in einer Welt leben, in der die Mehrheit der Menschen nicht arbeitet oder unterbeschäftigt ist. Es ist unwahrscheinlich, dass die Menschen in dieser Welt glücklicher sind, weil

sie plötzlich mehr Freizeit haben und mehr Zeit mit ihren Freunden und Familien verbringen können, während Maschinen ihnen die meisten Aufgaben abnehmen und der Staat sie großzügig mit Geldern unterstützt, die von den Eigentümern der Maschinen finanziert werden. Zumindest in der Anfangszeit könnte diese Welt von großem Ungleichgewicht und sozialer Instabilität, weit verbreiteten psychischen Erkrankungen, Umwelterstörung und massiven Migrationsbewegungen geprägt sein.

Heute leben etwa 7,5 Milliarden Menschen auf der Erde, davon sind rund 4,5 Milliarden im arbeitsfähigen Alter. Darunter wiederum sind 1,2 Milliarden, die weder zur Schule gehen noch arbeiten oder auf Arbeitssuche sind – sie verhalten sich passiv. Nach Berechnungen der Welt-

„Unterschiede bei Beschäftigungsmöglichkeiten und Einkommen innerhalb der Länder und im internationalen Vergleich nehmen zu.“

bank sind 200 Millionen erwerbsfähige Menschen arbeitslos und 2 Milliarden Menschen unterbeschäftigt. Sie arbeiten nur wenige Stunden pro Woche, als Bauer auf dem eigenen Land oder in Kleinstbetrieben mit sehr geringer Produktivität, die ihre Waren auf dem lokalen Markt verkaufen.

Soziale Verwerfungen, massive Migration

In Afrika und Südasien produzieren oder verdienen mehr als 75 Prozent dieser Menschen nicht genug, um ihre Familien zu ernähren – sie sind arm. Tatsächlich nehmen die Unterschiede bei den Beschäftigungsmöglichkeiten und Einkommen innerhalb der einzelnen Länder und im internationalen Vergleich zu. Dies führt zu sozialen Verwerfungen und massiven Migrationsbewegungen: Heute gibt es mehr als 260 Millionen internationale Migranten – im Jahr 2000 waren es noch rund 170 Millionen. Darüber hinaus sind viele Millionen auf der Flucht. Sie sind bereit, sämtliche Grenzen und Ozeane zu überwinden, doch nicht in allen Ländern und Regionen der Welt heißt man sie willkommen. Manche werden auf der Flucht ausgebeutet oder missbraucht, andere verlieren sogar ihr Leben.

Durch den demografischen und technologischen Wandel werden die Zusammenhänge in Zukunft noch komplexer. In bestimmten Ländern Afrikas und Südasiens drängt die junge Bevölkerung auf den Arbeitsmarkt. Schätzungen zufolge müssen Länder mit mittleren und niedrigen Einkommen bis 2030 insgesamt 530 Millionen Jobs für diese junge Bevölkerung schaffen, aber bei dem derzeitigen Tempo wird es wohl bei 400 Millionen Arbeitsplätzen bleiben. Gleichzeitig sehen sich Länder mit hohem Einkommen mit einer überalterten Bevölkerung konfrontiert: Hier müssen die Menschen immer länger arbeiten, damit die Sozialversicherungssysteme nicht zusammenbrechen.

Das ist vor allem angesichts des schnellen technologischen Wandels keine einfache Aufgabe. Nicht nur in der Industrie, auch im Dienstleistungssektor werden Arbeitsplätze durch neue Technologien verdrängt. Dies betrifft beispielsweise Buchhalter, Reisever-



anstanter, Rechtsanwaltsgehilfen und bald auch Fahrer. Natürlich bergen neue Technologien auch Chancen, und dank neuer Produkte können neue Dienstleistungen und neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Da diese neuen Beschäftigungen jedoch sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Kompetenzen voraussetzen, ist ein Wechsel alles andere als einfach. Darüber hinaus dürften die neuen Arbeitsplätze in sehr unterschiedlichen Branchen und vor allem in weit entfernten Regionen entstehen.

Wir Wirtschaftswissenschaftler haben uns geirrt. Wir haben viel zu lange darauf vertraut, dass bei Vorhandensein eines „richtigen“ Geschäftsumfelds, also bei angemessenen makroökonomischen Voraussetzungen und sinnvollen aufsichtsrechtlichen Vorgaben, die privaten Investitionen zunehmen, Ressourcen in die produktivsten Branchen und Regionen fließen, die Wirtschaft wächst und Arbeitsplätze entstehen. Denn um neue Arbeitsplätze zu schaffen, müssen Länder die makroökonomische Stabilität fördern, die Unternehmensvorschriften vereinfachen, Investitionen in Infrastruktur und Bildung fördern und die Regierungsführung verbessern. Politische Maßnahmen sind zwar wichtig, reichen jedoch nicht aus.

Wachstum bedeutet nicht automatisch neue Jobs

Heute wissen wir: Selbst wenn stabile Verhältnisse und das richtige Unternehmensumfeld gegeben sind, werden erst dann private Investitionen im erforderlichen Maße getätigt, wenn auch genügend Unternehmergeist und privates Kapital vorhanden sind, was in Entwicklungsländern jedoch häufig nicht der Fall ist. Noch entscheidender allerdings: Wenn Länder soziale Ziele durch die Schaffung von neuen Jobs erreichen müssen, werden private Unternehmer und Investoren wohl kaum allein für die richtige Anzahl und Verteilung von Arbeitsplätzen sorgen können.

Das konnte man in Ländern wie Georgien und Chile beobachten, die mit der Verabschiedung von Strukturreformen sehr erfolgreich waren. Die Daten belegen, dass die Wirtschaft in vielen Ländern über einen längeren Zeitraum gewachsen ist, ohne dass

„Wir haben zu lange darauf vertraut, dass bei Vorhandensein eines ‚richtigen‘ Geschäftsumfelds die privaten Investitionen steigen.“



die Schaffung von Arbeitsplätzen oder Fragen im Zusammenhang mit Armut, informeller Beschäftigung, Jugendarbeitslosigkeit oder geringer Erwerbsbeteiligung von Frauen aktiv in Angriff genommen wurden. In den Branchen und Regionen, in die investiert wird – in der Regel städtische Gebiete mit guter Infrastruktur –, leben die sozial gefährdeten Arbeitnehmer eher nicht. Darüber hinaus verfügen diese Arbeitnehmer häufig nicht über die Fähigkeiten, die in den betreffenden Branchen nachgefragt werden.

Was ist zu tun? Wir müssen anfangen, Arbeitsplätze wie Kohlendioxidemissionen zu behandeln: Wir wissen, dass Emissionen zur globalen Erwärmung beitragen und daher negative Folgen für die Menschheit haben. Wir wissen auch, dass der Privatsektor nicht ernsthaft auf die gesellschaftlichen Kosten der Emissionen achtet, die er durch seine Investitions- und Produktionsentscheidungen verursacht. Deshalb versuchen die Staaten, die Emissionen zu besteuern oder die Produktion emissionsmindernder Technologien zu subventionieren.

Bei Arbeitsplätzen muss etwas Ähnliches geschehen: Die Aufgabe des Privatsektors besteht nicht darin, Jobs zu schaffen oder die sozialen Probleme anzugehen, die durch das Fehlen von qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen entstehen. Unterneh-

mer, Investoren und Manager bringen der Gesellschaft großen Nutzen, sie wollen in den meisten Fällen jedoch finanzielle Erträge erzielen und nicht unbedingt Arbeitsplätze schaffen. Da sie die gesellschaftlichen Folgen ihrer Investitionen und Produktionsentscheidungen in Bezug auf Arbeitsplätze nicht berücksichtigen, müssen die Staaten eingreifen und die Schaffung bestimmter Arbeitsplätze subventionieren sowie der Vernichtung anderer Arbeitsplätze durch steuerliche Maßnahmen entgegenwirken.

Dabei geht es nicht um Lohnsubventionen. Viele Länder haben Programme zur Senkung der Arbeitskosten – zum Beispiel durch eine Senkung der Sozialversicherungsbeiträge – verabschiedet. Tunesien etwa hat sich nach der Revolution für diesen Weg entschieden, und viele andere Länder, darunter Chile, Jordanien und Südafrika, sind im Rahmen von Initiativen zur Förderung der Jugendbeschäftigung ähnlich vorgegangen. Die Programme hatten jedoch nur eine begrenzte Wirkung. Dies liegt zum Teil daran, dass es bei unzureichenden Produktionskapazitäten nicht rentabel ist, neue Arbeitsplätze zu schaffen, selbst wenn genug Arbeitskräfte verfügbar sind.

Es geht also um Programme, die private Investitionen unter der Voraussetzung subventionieren, dass Arbeitsplätze geschaffen werden oder die Qualität von Jobs bestimmter Bevölkerungsgruppen in bestimmten Regionen erhöht wird. In gewisser Weise ähneln diese Programme der „Industriepolitik“, die von Ländern in Ostasien erfolgreich umgesetzt wurde. Südkorea zum Beispiel führte eine Politik ein, die neue Technologien und den Export förderte und die inländischen Kapazitäten für eine Reihe von Produktionsgütern wie Kunststoff und Stahl steigerte. Bestimmte Industriezweige und der Import der erforderlichen ausländischen Technologie wurden auf unterschiedliche Weise unterstützt: durch Subventionskapital, öffentliche Investitionen in Bildung (insbesondere in Technik- und Naturwissenschaften) und eine öffentliche Infrastruktur zur Förderung des Technologietransfers.

Der Fokus lag damals auf dem Wirtschaftswachstum, aber ähnliche Strategien können auch für die Schaffung von Arbeitsplätzen sinnvoll sein. Es geht nicht darum, Gewinner zu ermitteln, sondern zu erkennen, dass bestimmte private Investitionen, die sich positiv auf Beschäftigung auswirken, nur dann getätigt werden,

wenn die Rendite stimmt. Ein Grund dafür, dass in rückständigen, einkommensschwachen oder konfliktreichen Regionen kaum in die Landwirtschaft und in Agrarunternehmen investiert wird, dürfte sein, dass die Investoren an der Börse höhere Renditen erzielen können. Andererseits kann die gesellschaftliche Rendite von Investitionen in den Agrarsektor wegen der externen Beschäftigungseffekte recht hoch sein.

In diesen Fällen sollte der Staat die privaten Renditen durch direkte oder indirekte Subventionen steigern. Diese Subventionen können in Form von Zuschüssen für private Investitionen, öffentlichen Investitionen in die Basisinfrastruktur und soziale Dienste, Unterstützung bei der Entwicklung von Wertschöpfungsketten und fachlichen Unterstützungsleistungen für Existenzgründer oder für kleine und mittlere Unternehmen erfolgen.

Der Vorschlag: ein Fonds für mehr Arbeitsplätze

Der Zerstörung von Arbeitsplätzen mit Steuern entgegenzuwirken, ist nicht so abwegig, wie es zunächst klingen mag. Viele Länder gehen indirekt so vor, nämlich durch arbeitsrechtliche Vorschriften, die die Möglichkeiten zur Entlassung von Arbeitnehmern einschränken oder die Zahlung hoher Abfindungen an die Arbeitnehmer vorsehen. Die derzeitige Politik verhindert jedoch Innovationen, kann der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen schaden

und erschwert die Schaffung von Arbeitsplätzen, ohne dass die Arbeitnehmer dadurch wirksam vor Entlassungen geschützt werden. Der Vorschlag sieht stattdessen vor, dass die Unternehmen ihr Personal so managen, wie es ihrem Bedarf entspricht, dass die (von den Arbeitgebern gezahlten) Abfindungen durch eine (vom Staat gezahlte) Arbeitslosenversicherung ersetzt wer-



den und dass eine geringe, aber ausdrücklich so genannte Kündigungssteuer eingeführt wird. Die Einnahmen aus dieser Steuer würden in einen Fonds fließen, der wiederum zur Finanzierung von Programmen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und zur Weiterqualifizierung von Arbeitnehmern verwendet wird.

Geld für Schulungen zu neuen Technologien

Wenn aufgrund der neuen Technologien andere Qualifikationen gefragt sind, kann mit Mitteln aus diesem Fonds eine Infrastruktur für die Umschulung der Arbeitnehmer und zum Erlernen neuer Tätigkeiten entstehen. Fast alle Länder verfügen über Programme, die verschiedene Arten von Kursen sowie Beratungs-, Vermittlungs- und Unterstützungsleistungen für Arbeitssuchende sowie Umzugsprämien beinhalten. Leider hat nur ein Drittel der nach strengen Kriterien bewerteten Programmen bisher eine positive Wirkung entfaltet. Diese Programme sind verbesserungswürdig. Daher müssten moderne Identifizierungssysteme und statistische Strukturen für das Erstellen von Profilen eingeführt werden, um die wichtigsten Hindernisse für die Begünstigten zu ermitteln. Außerdem bedarf es leistungsfähiger Monitoring- und Evaluierungssysteme. Und schließlich könnten bestimmte Leistungen als integriertes Paket an öffentliche oder private Anbieter ausgelagert werden, die nach Erfolg bezahlt werden.

Länder wie Südkorea, Malaysia, Kolumbien, Chile und neuerdings auch Tunesien haben diesen Weg bereits eingeschlagen. Um mit solchen Programmen insbesondere auch ländliche Gebiete und gefährdete Bevölkerungsgruppen zu erreichen, müssen jedoch auch die Finanzierungsmechanismen auf den Prüfstand gestellt werden. Bisher werden die Programme hauptsächlich aus Steuereinnahmen finanziert. Viele der Begünstigten könnten jedoch zumindest einen gewissen Teil der Kosten selbst tragen. Einer Umfrage unter Jugendlichen im kenianischen Nairobi zufolge wären die Betroffenen bereit, bis zu 50 Prozent der Programmkosten zu übernehmen.

„Wir müssen anfangen, Arbeitsplätze wie Kohlendioxidemissionen zu behandeln. Weil Unternehmer die gesellschaftlichen Folgen ihrer Investitionen in Bezug auf Jobs nicht berücksichtigen, müssen die Staaten mit Subventionen beziehungsweise Steuern eingreifen.“

Es liegt auf der Hand, dass keine der diskutierten Reformen einfach umzusetzen ist und nicht alle Länder den finanziellen Spielraum haben, sie sofort in Angriff zu nehmen. Internationalen Organisationen und bilateralen Gebern kommt deshalb eine wichtige Rolle zu.

Erstens muss gegen alle Widerstände ein einheitlicher politischer Rahmen geschaffen werden. Denn unterschiedliche Organisationen stellen oft unterschiedliche Diagnosen und sprechen voneinander abweichende Empfehlungen aus, was für ein Land nicht hilfreich ist. Zweitens muss das erforderliche Fachwissen (über Datenerhebung, Monitoring, Evaluierung) mobilisiert werden. Drittens muss das Portfolio an Krediten, Investitionen und Zuschüssen bedarfsgerecht gestaltet werden. Heutzutage wird ein großer Teil an Mitteln für Projekte bereitgestellt, deren Schwerpunkt auf der Beschäftigung liegt, die aber letztlich gar nicht in diesem Bereich wirken. Es gilt, neue Instrumente und Modelle zu entwickeln, die die Vergabe von Krediten und Investitionen in Jobs unterstützen.

Und schließlich ist es wie bei den ostasiatischen Tigern entscheidend, dass die Regierungen ihre Maßnahmen aufeinander abstimmen. Ein schlankerer, besser vorbereiteter öffentlicher Dienst kann in Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern einen großen Beitrag zu einer besseren Politik und einer besseren Verteilung der öffentlichen Ausgaben leisten. —



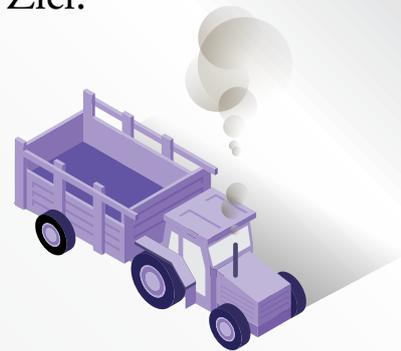
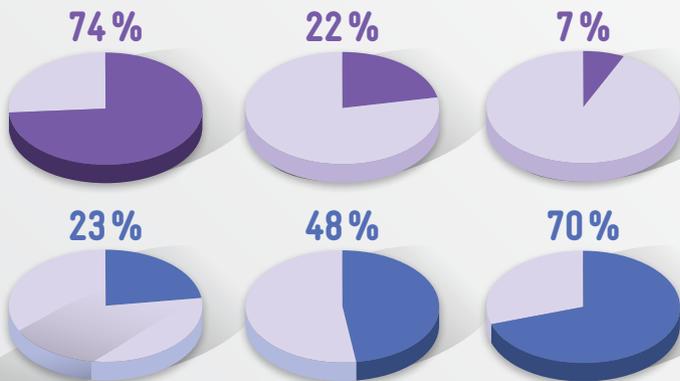
DAVID ROBALINO stammt aus Ecuador und hat in zahlreichen Ländern in Lateinamerika, dem Mittleren Osten, Asien und Afrika gelebt. In seinem jüngsten Buch befasst sich der Weltbank-Ökonom mit der Sozialversicherung und ihrer Wechselwirkung mit den Arbeitsmärkten. Robalino skizziert Antworten auf die Frage, wie man die Rechte von Arbeitern schützt und gleichzeitig Jobs schafft.

Viel zu tun

Eine sichere Arbeit, von der man gut leben kann: Für einen Großteil der Menschen weltweit ist das nach wie vor ein fernes Ziel.

Zwischen Agrarstaat und Dienstleistungsgesellschaft

Entwicklungsländer Länder mit mittleren/höheren Einkommen Industrieländer



Je weiter die Entwicklung, desto kleiner der Anteil von Jobs in der Landwirtschaft

Dafür steigt der Anteil an Beschäftigten im Bereich Dienstleistung. Quelle: ILO



Australien
9,54 USD

Belgien
8,57 USD

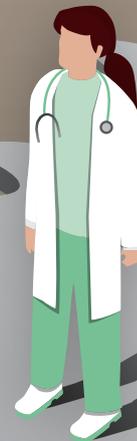
Deutschland
7,19 USD

Minimum mit maximalen Unterschieden

Die staatlichen Mindestlöhne pro Stunde in ausgewählten OECD-Ländern gehen enorm auseinander.

Chile
2,22 USD

Mexiko
1,01 USD



Diagnose: lukrativ

Laut Forbes gehören zu den zehn am besten bezahlten Berufen derzeit allein neun medizinische: Vor allem Neurochirurgen, orthopädische Chirurgen und Kardiologen verdienen gut.

In diesen Berufen lebt man gefährlich

Zu den riskantesten Jobs der Welt gehören:

- ▲ Holzfäller
- ▲ Tiefseefischer
- ▲ Buschpilot
- ▲ Bergarbeiter
- ▲ Rikschafahrer
- ▲ Landminenbeseitiger
- ▲ Müllarbeiter

Quelle: List25

Hier winkt künftig Erfolg

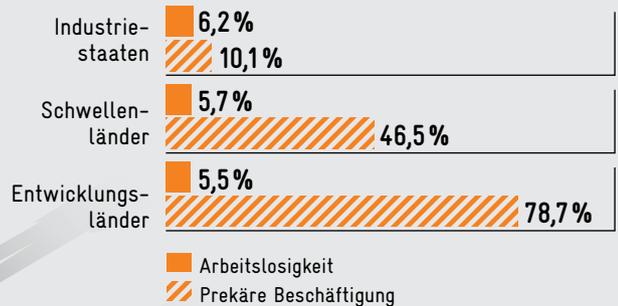
Laut Zukunftsforschern gehören in zehn Jahren folgende Berufe zu den Top-Jobs in Industriestaaten:

- ⊕ Neuro-Implantierer
- ⊕ Ingenieur für „Smart Home“
- ⊕ Designer für virtuelle Realität
- ⊕ Urban Farmer

Quelle: Futurism

Die große Unsicherheit

Die Arbeitslosenquote ist über verschiedene Ländertypen hinweg ähnlich. Doch in Schwellen- und Entwicklungsländern arbeiten mehr Menschen in prekären Verhältnissen, haben keinen Vertrag, keine Absicherung, ein geringes Einkommen. Quelle: ILO



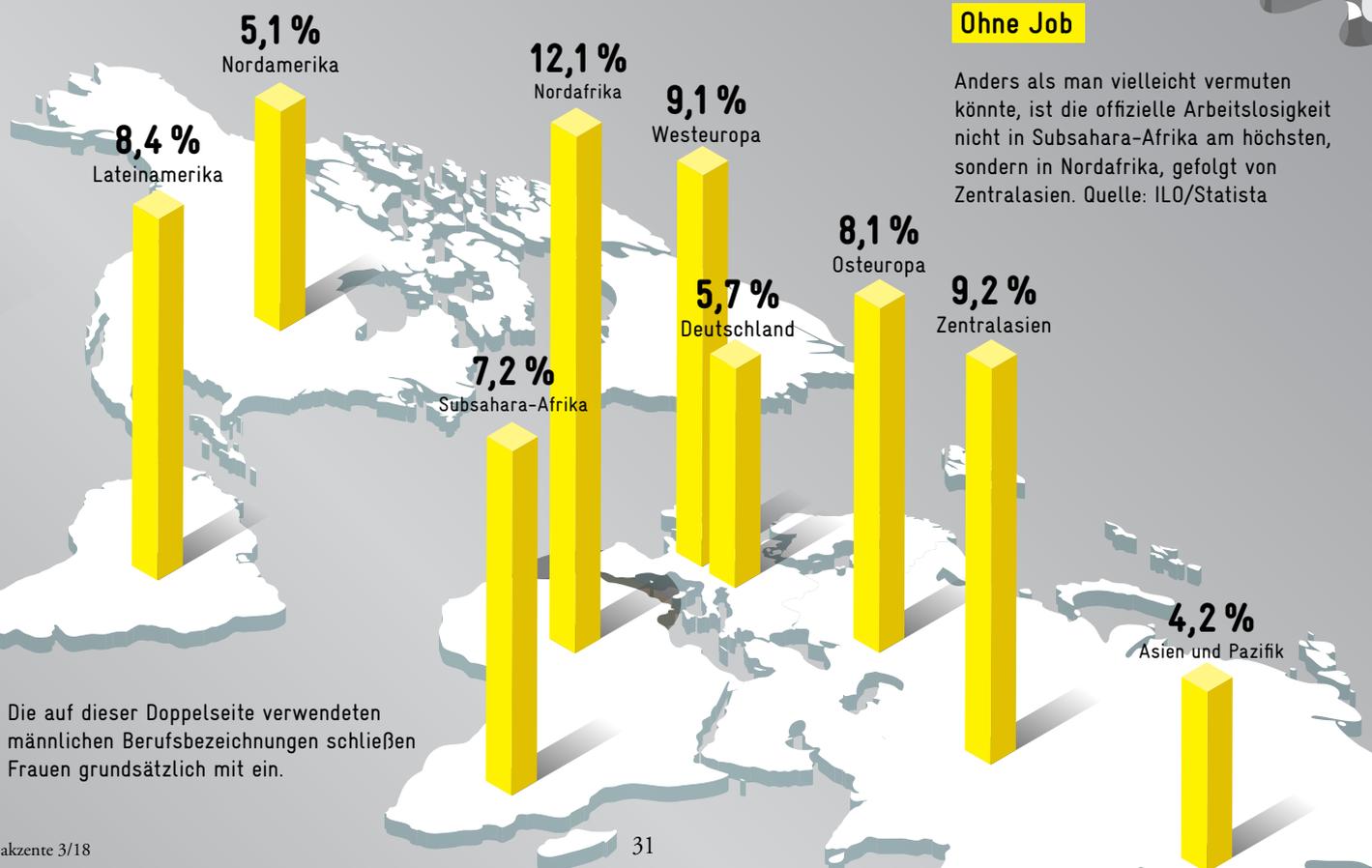
Im Notfall ohne soziales Netz

4 von 5

Nur jeder fünfte Beschäftigte weltweit ist sozialversichert. In Subsahara-Afrika und in Südasien haben sogar lediglich 5 bis 10 Prozent der Menschen irgendeine Form von Absicherung – dagegen sind es in den Industrieländern fast 100 Prozent. Quelle: ILO

Ohne Job

Anders als man vielleicht vermuten könnte, ist die offizielle Arbeitslosigkeit nicht in Subsahara-Afrika am höchsten, sondern in Nordafrika, gefolgt von Zentralasien. Quelle: ILO/Statista



Die auf dieser Doppelseite verwendeten männlichen Berufsbezeichnungen schließen Frauen grundsätzlich mit ein.

Schwerpunkt: Beschäftigung



ONYECHE TIFASE

Ihre Karriere bei Siemens begann in Großbritannien, später arbeitete sie auch in Deutschland und den USA für den Konzern. Seit 2014 ist sie Chefin von Siemens Nigeria. Tifase hat 2018 an der dritten Ausgabe der Studie „Deutschland in den Augen der Welt“ teilgenommen. Dabei befragt die GIZ Persönlichkeiten in zahlreichen Ländern zu ihrem Deutschlandbild.
www.giz.de/deutschlandbild

„Entscheidend sind Kompetenzen und Kredite“

Onyeche Tifase ist Geschäftsführerin und Vorstandsvorsitzende von Siemens Nigeria – als erste Frau auf diesem Posten. Die Elektroingenieurin ist überzeugt, dass die Arbeitslosigkeit in Afrika durch Wissen und die richtige finanzielle Förderung überwunden werden kann.

Interview: Friederike Bauer

Wie würden Sie Afrikas wirtschaftliche Lage beurteilen?

Afrika ist im Kommen. Das hat verschiedene Gründe: Der Kontinent steht in wichtigen Bereichen besser da als früher. Beispiele dafür sind Handel, Unternehmertum und das größere Bewusstsein für gesellschaftliche Probleme. Die Menschen in Afrika wissen heute genauer, welche Art von politischer Führung sie wollen. Allein in den vergangenen zwei Jahren wurden mehrere Regierungen gestürzt: etwa in Simbabwe, Südafrika oder Gambia. Außerdem verändert sich Afrika weg vom reinen Rohstoffexporteur hin zum Hersteller höherwertiger Produkte. All das macht mich sehr optimistisch.

Aber es fallen auch Länder zurück in Krisen und Rezession.

Wir folgen natürlichen Entwicklungszyklen und befinden uns zugegebenermaßen in einem frühen Stadium, aber es geht voran. In vielen afrikanischen Ländern, wie etwa Nigeria, ist heute ein stabileres Wachstum zu beobachten. Konflikte werden gelöst, Bildung und Gesundheitswesen haben eine höhere Priorität.

Dennoch bleibt die Arbeitslosigkeit in Afrika hoch, besonders unter den jungen

Menschen. Was ist das beste Rezept, um mehr Jobs zu schaffen?

Ohne die richtigen Fähigkeiten ist es sehr schwer, Arbeit zu finden, selbst für Universitätsabsolventen. Weil die meisten jungen Leute keine Arbeitserfahrung haben, können sie sich in einem neuen Job nicht richtig einbringen. Und ganz sicher fehlt ihnen das Wissen, wie man ein eigenes Unternehmen gründet und führt.

Wie lässt sich dieses Wissen erwerben?

Man kann sich über das Internet weiterbilden. Außerdem sollten private Unternehmen und öffentliche Institutionen Hand in Hand arbeiten. Das gilt nicht nur in Bezug auf die Berufsausbildung, sondern es geht auch um ganz grundlegende Dinge – etwa um Wissen darüber, wie die Wirtschaft funktioniert, über Buchhaltung und Finanzen oder darüber, wie man richtig kommuniziert. Wir müssen die jungen Leute fit machen, damit sie für Arbeitgeber interessant sind oder etwas Eigenes gründen können. Im Rahmen eines Programms des Bundesstaates Lagos zum Beispiel bringen Universitätsdozenten ehrenamtlich Studierenden Wissen für den Job bei. Viele Unternehmen, darunter Siemens, unterstützen das Programm. Und es ist ziemlich erfolgreich.

Was ist sonst noch wichtig im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit?

Ein weiterer zentraler Faktor ist Finanzierung. Wir brauchen Institutionen, die Kredite mit niedrigen Zinsen an junge Gründer vergeben. In den meisten wirtschaftlich erfolgreichen Ländern weltweit haben kleine Unternehmen eine entscheidende Rolle gespielt. Manchmal entwickeln sich aus einem Einmannbetrieb multinationale Unternehmen. Wir brauchen Kreditprogramme mit angemessenen Zinsen für junge Menschen in Afrika.

Welche Rolle spielt die Digitalisierung?

Eine sehr große. Unternehmen können Angebote aus dem Internet für ein effizienteres Management nutzen, dabei ihre Kosten senken und Gewinne erhöhen. Damit wiederum lassen sich Arbeitsplätze schaffen. Afrika hat die richtige Mentalität dafür: Viele Afrikaner lieben technische Neuheiten und nutzen sie so schnell wie möglich.

In welchen Branchen sehen Sie besondere Chancen, neue Jobs zu schaffen?

Im Energiesektor, weil Afrika ein riesiges Potenzial an fossilen Treibstoffen und erneuerbaren Energien hat, mit denen es seine enorme Stromunterversorgung beheben könnte. Nur 40 Prozent der Afrikaner haben verlässlich Strom. Außerdem sehe ich Chancen in der Landwirtschaft, bei der Lebensmittelverarbeitung, in der Fertigung und zunehmend in der IT-Branche. —

Unser Auftrag: gute Arbeit

Weltweit fördert die GIZ Beschäftigung – oft mit schnellem Erfolg. Eine bessere Jobvermittlung oder Instrumente wie „Cash for Work“ allein können die ganz großen Beschäftigungsprobleme zwar nicht lösen. Doch auch auf die strukturellen Fragen gibt es Antworten.

Ein Beitrag von TILMAN NAGEL

Wir fördern Beschäftigung, indem wir Menschen für einen Beruf qualifizieren und Unternehmen in die Lage versetzen, Mitarbeiter zu guten Bedingungen einzustellen. Dafür müssen wir die Nachfrage und das Angebot am Arbeitsmarkt im Blick haben: Zur Förderung des Angebots an Arbeitskräften gehört es, die Ausbildung an Berufsschulen und Unis so auszurichten, dass sie zu den Anforderungen der Arbeitsmärkte passt. Um Unternehmen zu stärken, fragen wir: Was muss geschehen, damit sie investieren, wachsen und Jobs schaffen können?

So haben wir etwa die Regierung der Republik Moldau bei der Anwerbung ausländischer Direktinvestoren unterstützt. Binnen fünf Jahren sind in der Automobilzulieferindustrie mehr als 8.000 Jobs entstanden. Zugleich haben wir das Land dabei begleitet, ein duales Berufsbildungssystem einzuführen. Nach vier Jahren sind bereits 20 Prozent der Ausbildungsplätze „dual“ – junge Menschen lernen einen Teil ihres Berufes im Unternehmen, den anderen in der Schule. Unsere Auftraggeber waren hier das Bundesentwicklungsministerium und die Schweizer Entwicklungsgesellschaft DEZA.

In vielen unserer Einsatzländer funktionieren die Arbeitsmärkte schlecht. Es mangelt an Informationen über Stellen und Karriereöglichkeiten. Darauf haben wir etwa in Ägypten reagiert, wo wir im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums beim Aufbau von Vermittlungsbüros beraten ha-



TILMAN NAGEL

leitet bei der GIZ das Kompetenzzentrum
Bildung, berufliche Bildung und Arbeitsmarkt.
tilman.nagel@giz.de

ben. Sie werden von einer Nichtregierungsorganisation betrieben und finanzieren sich durch Gebühren von Firmen. So konnten in den vergangenen Jahren 9.000 junge Ägypter in Arbeit vermittelt werden.

In Krisensituationen hat sich das Instrument „Cash for Work“ bewährt, das wir im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums umsetzen – etwa in Jordanien, wo Flüchtlinge dafür bezahlt werden, tageweise Müll einzusammeln und zu sortieren. Daraus sind inzwischen sogar Recyclingunternehmen entstanden – und mit ihnen dauerhafte Jobs.

Mit „Cash for Work“ oder besserer Vermittlung lassen sich schnelle Erfolge erzielen. Doch die Mehrheit der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten erreichen wir nur über strukturelle Maßnahmen: Es gilt, das Bildungssystem auszubauen, die Bedingungen für Investoren zu verbessern, für eine zuverlässige Verwaltung zu sorgen und Korruption zu bekämpfen.

Für die Zukunft haben wir daher zwei Ziele: Erstens muss es noch stärker darum gehen, direkt bei der Wirtschaft anzusetzen. Dafür wollen wir weitere Erfahrungen aus dem erfolgreichen deutschen Mittelstand einbringen und gleichzeitig den afrikanischen Mittelstand stärken. Einen wichtigen Beitrag in diesem Zusammenhang sollen Industriezonen leisten. Sie bieten Unternehmen besonders günstige Bedingungen, wie sichere Stromversorgung, gute Straßen oder einen Hafen, Kläranlagen, steuerliche Erleichterungen oder einfachere Zollvorschriften. Solche Gebiete können eine Vorreiterfunktion einnehmen. In einem begrenzten Raum kann man damit schnell gute Bedingungen schaffen, ohne gleich die Gesetzgebung eines ganzen Landes ändern zu müssen.

Zweitens müssen wir noch breitere Bevölkerungsgruppen erreichen. Dazu ist ein integrierter Ansatz nötig: Der Aufbau sozialer Sicherungssysteme, hochwertige Bildung, Aus- und Weiterbildung, gute Infrastruktur und inklusive Finanzangebote müssen stärker ineinandergreifen. —

Jobs, Jobs, Jobs

Alle dreieinhalb Minuten entsteht durch das Engagement der GIZ ein neuer Arbeitsplatz. Welche Grundsätze uns dabei leiten sowie fünf Beispiele.

Wo wir ansetzen

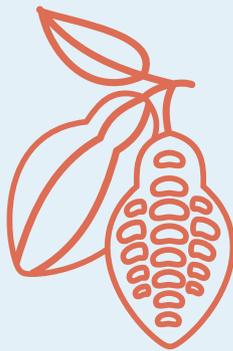
Wirtschaftliche Entwicklung fördert Jobs. Damit Unternehmen investieren, braucht es leistungsfähige Institutionen, Zugang zu nachhaltigen Finanzdienstleistungen und gut ausgebildete Fachkräfte. Die GIZ unterstützt ihre Partnerländer dabei, diese Bedingungen zu verbessern und den Arbeitsmarkt zu stärken. So konnten binnen fünf Jahren 3,2 Millionen Menschen ein höheres Einkommen erwirtschaften. Die neu entstandenen Jobs kommen sowohl Männern als auch Frauen zugute. —

85.000

CASH FOR WORK Sie renovieren Schulen, bauen Wasserleitungen, sortieren Müll: Die Teilnehmer des Programms „Cash for Work“, das die GIZ im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums (BMZ) umsetzt, bekommen dafür befristete Arbeitsplätze. In den Nachbarländern Syriens sind 85.000 solcher Gemeinwohl-Jobs entstanden: für Flüchtlinge, Binnenvertriebene und bedürftige Einwohner. —

Gut ausgebildet in Pakistan

REFORMEN Um junge Menschen auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten, unterstützt die GIZ im Auftrag des BMZ, der EU und Norwegens die landesweite Berufsbildungsreform in Pakistan. Seit 2015 konnten 6.000 Jugendliche von dualen Ausbildungsgängen in Schule und Betrieb profitieren. Die Praxisnähe der Ausbildung zahlt sich aus – 65 Prozent der Absolventen haben bereits einen Job gefunden. —



Reiche Ernte

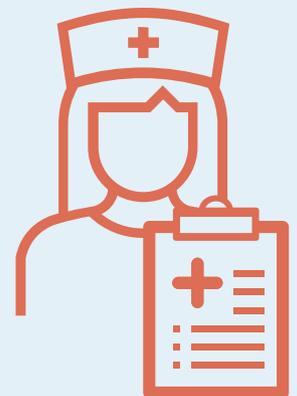
LANDWIRTSCHAFT Rund 70 Prozent des weltweit produzierten Kakaos kommen aus West- und Zentralafrika. Doch die Bauern verdienten daran früher oftmals wenig, weil ihnen Wissen über Techniken und Vertrieb fehlte. Zehn Millionen Menschen profitieren nun davon, dass die GIZ im Auftrag des BMZ und der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung das Know-how beim Anbau von Kakao, Cashewnüssen, Baumwolle und Reis erhöht hat. —

455.000

NORDAFRIKA UND NAHER OSTEN Ein gesichertes Arbeitsverhältnis, ein höheres Einkommen, eine zusätzliche Qualifikation: Mehr als 132.000 Männer und Frauen in Nordafrika und dem Nahen Osten fanden endlich einen Job, arbeiten jetzt unter besseren Bedingungen oder haben neue Perspektiven für ihre berufliche Zukunft. Das ist eines der bisherigen Ergebnisse der Sonderinitiative für Stabilisierung und Entwicklung in der Region, die die GIZ im Auftrag des BMZ umsetzt. Weil sich dadurch das Einkommen ganzer Familien verbessert hat, profitieren insgesamt 455.000 Menschen. —

Gefragte Helfer

FACHKRÄFTE In Deutschland fehlen Pflegerinnen und Pfleger, in vielen Ländern weltweit finden Fachkräfte keine Arbeit. „Triple Win“ hilft allen Seiten. Seit 2013 fanden über das Programm der Bundesagentur für Arbeit und der GIZ schon mehr als 2.000 junge Menschen aus Serbien, Tunesien, Bosnien und Herzegowina sowie von den Philippinen eine Stelle in Deutschland. —







UNTERWEGS NACH EUROPA

EIN MANGEL AN IDEEN herrscht im Kosovo nicht, wie dieses Haus in Priština zeigt, für das jemand kurzerhand eine Autotür zum Fenster umfunktioniert hat. Doch es fehlt an vielem anderen: an Jobs, guter Infrastruktur und politischer sowie wirtschaftlicher Stabilität. Die GIZ unterstützt das Land im Auftrag der Bundesregierung bei seinem Wandel zu einem demokratischen Rechtsstaat – etwa durch Bildungsreformen und Dezentralisierung der Verwaltung. Langfristiges Ziel ist der EU-Beitritt.

Fotograf: REUTERS/Hazir Reka



Mit Schwung: In Stepowe hat sich vieles zum Besseren gewandelt – das erleben auch die Kinder im modernisierten Kindergarten der Gemeinde.

KURS AUF EINE BESSERE ZUKUNFT

Nach der Maidan-Revolution hat Kiew damit begonnen, die Ukraine zu dezentralisieren. Gemeinden dürfen zum ersten Mal über ihr Geld entscheiden. Eine Reise in die Provinz zeigt, wie sich die Lebensqualität der Bürger verbessert.

TEXT PAUL FLÜCKIGER FOTOS OLEXANDR TECHYNSKYI

H

„Hier fühle ich mich wie auf einem Schiff, das mit voller Kraft auf den Ozean hinausschwimmt“, sagt Olena Tertyshna. Das Schwarze Meer liegt zwar mehr als 200 Kilometer entfernt, doch ihr gläsernes Büro ragt wie ein Schiffsbug auf den zentralen Platz der Stadt hinaus. Tertyshna ist Chefin des regionalen Entwicklungszentrums in Dnipro. Die Mittvierzigerin ist hier, im Osten der Ukraine, für die Unterstützung bei der Neuordnung der Verwaltung verantwortlich. Keine leichte Aufgabe in einem Land, das noch von sowjetischen Strukturen geprägt ist, in denen alle Macht von der Zentrale ausging und die unteren Ebenen fast nichts entscheiden konnten. Tertyshna

hat eine gute Mannschaft, die auch heftigen Stürmen trotzt – und sie hält Kurs Richtung Europa. Die Ukrainerin ist fest überzeugt von ihrer Mission.

Neue Kompetenzen und Steuereinnahmen direkt für die Gemeinden sollen eine bessere Lebensqualität auch außerhalb der Metropolen wie Kiew oder Odessa bieten. Viele Gemeinden waren aber in der Vergangenheit so klein, dass sie gar keine größeren Aufgaben wie die Planung und den Betrieb von Schulen oder Krankenstationen schultern konnten. Daher werden sie nun motiviert, sich zu etwas größeren Gemeinden zusammenzuschließen, die neue Infrastruktur bezahlen können. Das soll auch das Verhältnis zwischen Staat und Bürgern positiv verändern. Das regionale Entwicklungszentrum von Dnipro ist eines von 24 landesweit, die seit 2014 eröffnet wurden, auch in der Krisenregion im Osten.

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH führt zusammen mit der schwedischen Agentur für Entwicklung Sida als Partner des ukrainischen Regionalentwicklungsministeriums bis 2020 das großangelegte Vorhaben durch. Finanziert wird es von der EU und zusätzlich von Dänemark, Deutschland, Estland, Polen und Schweden.



Links: Olena Tertyschna in ihrem Büro in Dnipro.
Oben: Stepowes Dorfvorsteherin Jevhenia Korennaya ist ständig im Dienst für ihren Ort – und stolz auf die Veränderungen, die sie erreicht hat.



Zusätzlich auf der akzente-Website:
Dorfvorsteherin Jevhenia Korennaya
im Video-Interview.
akzente.giz.de

Die neuen lokalen Verwaltungseinheiten erhalten im Zuge der Dezentralisierungsreform deutlich mehr Geld, das sie selbst verwalten können. Damit die lokalen Beamten diese Arbeit auch leisten können, werden sie geschult. Zudem können sich Bürgermeister, Stadträte und andere Verantwortliche von Experten in den Regionalzentren beraten lassen.

Vom Hilfspfänger zum Gestalter

Die Dezentralisierung der Ukraine ist vier Jahre nach dem Sieg der proeuropäischen Maidan-Revolution von 2014 in nationalen Umfragen der populärste Reformeffekt. Andere Veränderungen wie ein Ende der Korruption und der Oligarchenherrschaft brauchen dagegen mehr Zeit. Bei der Dezentralisierung sind die Früchte jedoch bereits für mehr als sechs Millionen Ukrainer im Alltag greifbar. Bislang haben sich freiwillig 705 neue Gemeinden gebildet. Sie können erstmals in der Geschichte der Ukraine über einen Teil der Steuereinnahmen selbst entscheiden. Zuvor mussten sie alles an die Zen-

tralregierung abgeben und waren nur passive Hilfspfänger, die nach dem Gießkannenprinzip bedacht wurden. Die prowestliche Regierung der Ukraine hat dieses ungeliebte Erbe der Sowjetunion inzwischen weitgehend abgeschafft.

Sichtbar wird dies 40 Kilometer östlich von Dnipro. Mitten in der Steppe taucht ein moderner Kindergarten auf. Auch einen Verkehrsübungsplatz gibt es hier. Ampeln und Zebrastreifen hat das Dorf Stepowe zwar noch nicht, doch das ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Jüngsten sollen für die neue Verkehrsinfrastruktur fit gemacht werden. „In den letzten zwei Jahren haben wir mehr erreicht als in den 50 Jahren zuvor“, schwärmt Dorfvorsteherin Jevhenia Korennaya. Schon 15 Jahre steht die einstige Aktivistin des kommunistischen Jugendverbands dem 1.000 Einwohner zählenden Dorf vor. Vor drei Jahren hat sie die Werbetrommel für die Fusion mit der rund 20 Kilometer entfernten Vorstadtgemeinde Slobodzhanske gerührt – die Mehrheit der Bewohner stimmte zu. Die neue und deutlich größere Gemeinde hat dadurch statt bisher eine Million Hrywnja inzwischen 27 Millionen Hrywnja jährlich (rund 900.000 Euro) in der

INTERVIEW



„Die Bürger werden genau hinschauen, wofür ihre Steuergelder ausgegeben werden.“

Herr Zubko, Herr Milbradt, weshalb ist die Dezentralisierung so wichtig für die Ukraine?

HENNADII ZUBKO: Wir wollen die zentralistische Verwaltung sowjetischen Systems zu einem westlichen System umbauen. Das Denken der Beamten wird sich dadurch ändern. Wichtig ist auch, dass die Bürger künftig mehr Einfluss auf die Lokalpolitik nehmen können.

GEORG MILBRADT: Die Dezentralisierung wird erstens eine Stärkung der Demokratie bewirken, die auf lokaler Ebene leichter zu erreichen ist. Zweitens wird sich der Service der Gemeinden verbessern, denn die Bürger werden genau hinschauen, wofür ihre Steuergelder ausgegeben werden.

Wo liegen die Hauptprobleme bei der Dezentralisierung?

ZUBKO: Damit sehr kleine Gemeinden Aufga-

ben wie den Bau und die Instandhaltung von Schulen, Krankenstationen und Feuerwachen überhaupt stemmen können, müssen sie sich mit anderen Orten zusammenschließen. Das geschieht freiwillig. Dennoch gibt es dabei immer auch Unzufriedene, wie bei jeder Transformation. Deshalb geht es nicht ganz so schnell voran.

MILBRADT: Der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier. Hinzu kommt, dass die Ukrainer ihren Regierenden generell misstrauen. Viele nehmen immer das Schlechteste an.

Inwiefern trägt die Dezentralisierung auch zum Kampf gegen Korruption bei?

ZUBKO: Die Finanzströme auf der lokalen Ebene werden durch die Reformen wesentlich transparenter als beim alten zentralen Gießkannensystem. Die Einwohner werden in die Entscheidungsprozesse eingebunden und

fühlen sich stärker für ihre Gemeinde verantwortlich.

MILBRADT: Dezentralisierung bedeutet immer auch eine Dezentralisierung der Korruption. Natürlich verschwindet diese nicht von alleine. Doch der empfindlichste Körperteil des Menschen ist sein Portemonnaie. Wenn es direkt schmerzt, werden künftig rationalere Entscheidungen getroffen. –

Das Interview führte Paul Flückiger.

HENNADII ZUBKO (Foto, rechts) ist Vizeministerpräsident der Ukraine und Regionalentwicklungsminister. **GEORG MILBRADT** ist Sondergesandter der deutschen Bundesregierung für die ukrainische Reformagenda in den Bereichen gute Regierungsführung, Dezentralisierung und öffentliche Verwaltung. Von 2002 bis 2008 war Milbradt sächsischer Ministerpräsident.



„Hier stricken wir und singen und erinnern uns an unsere Jugend.“ In der Gemeinde Slobodzhanske gibt es endlich einen Treffpunkt für die Älteren.



Das Dorf Stepowe kann sich nun eine eigene Feuerwehr leisten – früher kam Rettung oft erst nach einer Stunde.

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



Kasse. Damit konnten etwa die Kanalisation ausgebaut und die Dorfschule modernisiert werden. Und der Kindergarten sei heute ausgerüstet „wie in der Stadt“, sagt Korennaya stolz. Sie empfängt die Besucher im neu errichteten Feuerwehrgebäude. Zwölf Arbeitsplätze hat die quirlige 60-Jährige auf diese Weise geschaffen. „Die ersten seit langer Zeit“, wie sie betont. Zuvor brauchte das in Dnipro stationierte Feuerwehrauto im Notfall manchmal mehr als eine Stunde bis ins Dorf. „Jetzt sind wir weit effektiver bei der Brandbekämpfung“, sagt Korennaya.

Eigeninitiative gezielt fördern

„Es geht uns darum, Eigeninitiative und selbstverantwortliches Handeln der Bürger zu fördern. Ein wesentlicher Entwicklungsschub ist bereits geleistet“, sagt Bastian Veigel. Er ist Programmleiter in der Kiewer Zentrale von „U-LEAD with Europe“, wie das umfangreiche Vorhaben heißt. Insgesamt arbeiten 340 Experten dafür, circa 95 Prozent davon nationale Mitarbeiter und Experten.

Zurück in der Steppe östlich von Dnipro. Auch in der Gemeinde Slobodzhaske, mit der sich Stepowe zusammengeschlossen hat, wird deutlich: Es sind oft scheinbar winzige Schritte, die am Ende erfolgreiche Reformen ausmachen. Vorsteher Ivan Kaminski präsentiert den erst jüngst eingerichteten Seniorentreff des Städtchens. Noch ist er in einem Luftschuttkeller untergebracht, doch ein eigenes Gebäude ist in Planung, sagt Kaminski. Einige Rentner haben sich an diesem Mittag versammelt. „Es ist so langweilig allein zu Hause. Hier stricken wir und singen und erinnern uns an unsere Jugend“, sagt Irina Drahinoga. Hier, in der ukrainischen Provinz, erleben Alte und Junge konkret die Verbesserungen durch den Umbau der Gemeindestrukturen.

„Wenn die Menschen solche Erfahrungen machen, sind wir auf dem richtigen Weg“, sagt Olena Tertyshna in Dnipro. So würden Demokratie und wirtschaftliche Entwicklung gefördert. „Wenn die Dezentralisierung gelingt, werden die Bürger der Staatsmacht endlich mehr vertrauen“, meint die Leiterin des Regionalbüros. An der Wand hat sie eine Karte des Verwaltungsbezirks angebracht. Rote Pfeile zeigen, welche der bisher noch nicht fusionierten Kommunen zusammengehen könnten. Sie und ihre Mannschaft sind mit 56 vereinigten Gemeinden schon jetzt führend in der Ukraine. Und Olena Tertyshna will weiter Kurs halten. —



PAUL FLÜCKIGER lebt als freier Osteuropa-Korrespondent in Warschau. Immer wieder berichtet er auch über Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Ukraine, Weissrussland und Moldau.

OLEXANDR TECHYNSKYI ist

ukrainischer Fotograf und Filmemacher und hat unter anderem die Maidan-Proteste mit der Kamera begleitet.

UKRAINE

Hauptstadt: Kiew / Einwohner: 45 Millionen /
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf: 2.186 US-Dollar /
Wirtschaftswachstum: 2,3 Prozent / Rang im Human
Development Index: 84 (von 188)



Die Ukraine durchläuft tiefgreifende Reformen. Kommunen organisieren sich neu und können sich erstmals selbst verwalten. Mehr Demokratie, Transparenz und Bürgernähe sind die Ziele. Deutschland unterstützt das Land auf diesem Weg gemeinsam mit der EU und anderen Mitgliedsstaaten.

www.giz.de/de/weltweit/39855.html

Kontakt: Bastian Veigel, bastian.veigel@giz.de

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

Sechs Millionen Ukrainer
profitieren bereits von der Dezentralisierung.

705 neue Gemeinden
sind entstanden und können selbst über Steuereinnahmen verfügen.

340 Mitarbeiter
aus der Ukraine und vielen EU-Ländern gehören zu „U-LEAD with Europe“.

Die EU und fünf Länder
der Staatengemeinschaft finanzieren das Vorhaben: Dänemark, Deutschland, Estland, Polen, Schweden.





Die richtige Spur

In Côte d'Ivoire hat das Verbrechen es heute schwerer. Deutschland unterstützt das Land – und weitere in Afrika – auf dem Weg zu einer professionellen Polizeiarbeit. Zwei Ermittler und ein Opfer von Kriminalität erzählen.





„Der Diebstahl in unserer Firma wurde schnell aufgeklärt.“

„Es geschah in unserem alten Büro. Als wir eines Morgens zur Arbeit kamen, haben wir schon an der Tür bemerkt: Es muss einen Einbruch gegeben haben. Zahlreiche teure Geräte waren verschwunden. Gleichzeitig war der Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes nicht mehr da. Wir haben also die Kriminalpolizei gerufen. Die Ermittler sind sofort gekommen, um mit der Arbeit zu beginnen. Die Kriminaltechnik hat gleich die Fingerabdrücke aller Mitarbeiter genommen, was professionell und gut war. Dann hat sie weitere Spuren gesichert. Außerdem haben die Ermittler alle Mitarbeiter befragt, auch mich.

Da der Wächter nicht da war, wurde er schnell zum Tatverdächtigen. Deshalb ist die Polizei zu seiner Wohnung gefahren – und die Vermutung stimmte. Im weiteren Verlauf hat sich herausgestellt, dass er die Tat gemeinsam mit Freunden begangen hatte. Mittlerweile ist es zu einem Gerichtsverfahren mit Verurteilung gekommen.

Für die Zügigkeit und Ernsthaftigkeit, mit der die Polizei gearbeitet hat, können wir uns nur bedanken. So wurde der Täter schnell gefasst und auch das Diebesgut sichergestellt. Ein paar Geräte fehlten zwar, aber die meisten haben wir zurückbekommen, weil zwischen Einbruch und Aufklärung nur drei Tage lagen. Das hat uns sehr zufrieden gemacht. Normalerweise hat die Polizei in Côte d'Ivoire kein gutes Image. Man wirft ihr vor, dass sie nachlässig sei und sich nicht genug kümmere. Durch den Vorfall haben wir jetzt einen anderen Eindruck: Die Polizei hier ist effizient und professionell.“ —

ARISTIDE BITOMO (37) ist Finanz- und Verwaltungsleiter von Kameleo. Das Unternehmen in Abidjan mit 23 Mitarbeitern stellt Fernsehfilme für das staatliche Fernsehen und für Firmen her.

„Die Weiterbildung hat mir die Augen geöffnet.“

„Während meiner Zeit an der Polizeischule bin ich zum ersten Mal mit der Kriminaltechnik in Kontakt gekommen. Danach habe ich entschieden, dass ich unbedingt in diesem Bereich arbeiten möchte – er ist neu und kann der Polizei in Côte d'Ivoire sehr helfen. 2009 bekam ich tatsächlich einen Arbeitsplatz in der Kriminaltechnik. Kurz nach meinem Einstieg gab es eine Weiterbildung der GIZ. Dort haben wir gelernt, einen Tatort zu untersuchen: Wie geht man konkret vor, wenn man ankommt? Wie nimmt man Fingerabdrücke und wie werden diese anschließend ausgewertet? Die Weiterbildung hat mir wirklich die Augen geöffnet. Damals kam ich gerade aus der Ausbildung und kannte all das nicht. Natürlich hatte ich einige Dinge im Fernsehen gesehen und in Broschüren darüber gelesen. Aber die Realität ist doch ganz anders.

Wenn wir heute zu einem Tatort kommen, suchen wir als Erstes nach den Fingerabdrücken. Zwar hatte man diese auch früher schon gesichert. Nun aber werden sie richtig analysiert und ausgewertet. Sie sind sehr wichtig, um die Wahrheit herauszufinden. Im Vergleich zu früher, wo es nur Befragungen gab, sind diese Methoden viel wissenschaftlicher.

Mittlerweile bilde ich selbst aus. Gemeinsam mit der GIZ haben wir schon knapp 300 Kollegen geschult. Weitere Kurse über Kriminaltechnik gibt es an der nationalen Polizeischule. 2015 haben wir rund 100 Polizisten ausgebildet, die in allen Landesteilen arbeiten. Generell lässt sich sagen, dass die Polizisten heute ein sehr gutes Niveau haben.“ —

YAHAYA DOUMBIA (39), Polizeikommissar, hat Wirtschaftswissenschaften studiert und von 2007 bis 2009 die Polizeischule besucht. Heute ist er Assistent des Direktors für erkennungsdienstliche Tätigkeit.



„Mit unserer Arbeit lässt sich auch Unschuld beweisen.“

„Als wir hier zum ersten Mal über das kriminaltechnische Labor sprachen, war das eine große Entdeckung für mich. Vorher bestand die Beweisaufnahme fast ausschließlich aus Zeugenaussagen. Jetzt können Spuren an Tatorten besser verfolgt und miteinander in Verbindung gebracht werden. All das dient der Wahrheitsfindung und macht unsere Arbeit viel glaubwürdiger. Die Beweisaufnahme hat deutlich an Qualität gewonnen.“

Im Kampf gegen den Terrorismus übernimmt das Labor gleich zwei Aufgaben. Auch hier unterstützt es die Beweisaufnahme, dient aber zugleich der Vorbeugung. Bei einem Verdachtsfall können wir beispielsweise auf eine Datenbank mit Fingerabdrücken zurückgreifen. Jemand, der bereits als mutmaßlicher Terrorist erfasst ist, kann so überwacht werden.

Wichtig ist unsere Arbeit aber auch, um die Unschuld von Verdächtigen zu beweisen. Neulich gab es diesen Vorfall am Flughafen von Abidjan: Ein Franzose wurde verhaftet, weil er eine Flüssigkeit bei sich trug. Es bestand der Verdacht, dass es sich dabei um Heroin handelt. Nach unserer Analyse hat sich die Vermutung allerdings nicht bestätigt. Das Beispiel zeigt, wie durch unsere Arbeit jemand vom Vorwurf des Drogenhandels befreit werden konnte – und das war nicht der einzige Fall.

Deshalb haben wir weitere Pläne für das kriminaltechnische Labor. Wir wünschen uns, dass es 2018 eine Akkreditierung erhält, weil das noch mehr Glaubwürdigkeit schafft. Letztlich möchte ich, dass wir genug Mittel haben, damit sich das Labor selbst trägt.“ —

IBRAHIMA AKABROU (52), Leiter des Zentrallabors der Polizei, entschied sich nach dem Medizinstudium und mehreren Jahren im Gesundheitsdienst für die Polizeiarbeit. Er hat das Zentrallabor seit 2007 mit aufgebaut.

POLIZEIPROGRAMM AFRIKA

In vielen afrikanischen Ländern haben Bürger **wenig Vertrauen in die Polizei**. Beamte sind nicht gut ausgebildet, es fehlt an Material und Ausstattung. Ermittlungen verlaufen oft im Sande. Wenn es überhaupt zu Gerichtsverfahren kommt, fehlen häufig solide Beweise. Auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Westafrika wird durch die mangelnde Professionalität erschwert.

Damit sich das ändert, unterstützt die GIZ im Auftrag des Auswärtigen Amts seit 2009 **Reformen bei der Polizei verschiedener afrikanischer Länder**. Der Schwerpunkt liegt auf besserer Ausbildung und Ausstattung. Derzeit unterstützt das Programm die Polizeiarbeit in Côte d'Ivoire, Kamerun, Mauretanien, Niger, Nigeria und Tschad. Auch Regionalorganisationen wie die Afrikanische Union, die Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten, die Ostafrikanische Eingreiftruppe sowie die Initiative G5 Sahel sind in die Kooperation eingebunden. **Ziel ist eine moderne Polizeiarbeit nach internationalen Standards.**

Wie das aussehen kann, zeigt das kriminaltechnische Labor in Abidjan. Im Labor können unter anderem Proben von Drogen analysiert werden, ebenso Waffen, Projektile und Falschgeld. Auf diese Weise lassen sich Tathergänge rekonstruieren, die sonst wohl für immer im Dunkel gelegen hätten. –

www.giz.de/de/weltweit/15637.html

Kontakt: Marina Mdaihli, marina.mdaihli@giz.de

Ein Interview mit Marina Mdaihli finden Sie auf akzente.giz.de.

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

16.000 Polizisten

wurden allein seit 2016 fortgebildet.

23 forensische Einrichtungen

wurden ausgestattet, darunter ein großes kriminaltechnisches Labor.

Zu diesem Nachhaltigen Entwicklungsziel (SDG) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei.



DIGITALTIPPS

der Redaktion

Interaktiv unterwegs

APP Inklusion, Lohngerechtigkeit, Gesundheitsrisiken im Job: Die App „Infostories“ der Weltarbeitsorganisation bietet interaktive Reisen durch die Welt der Beschäftigung – mit Videos, Quizfragen, animierten Grafiken. —

www.ilo.org/infostories



Mutmacher

PODCAST Was ist das Geheimnis des Erfolgs? Jede Woche interviewt der Gründer und Web-Entwickler Arum Galadima einen Unternehmer oder eine Unternehmerin aus Afrika. Sein Podcast soll junge Afrikaner, die sich mit der Idee des Gründens tragen, inspirieren und ihnen Mut machen. —

www.knowledgebandits.com

Die Zukunft der Arbeit

INFOGRAFIK Wie die Arbeitswelt heute aussieht – und wie sich sich verändern wird: Das Weltwirtschaftsforum hat dazu ein Dossier von Infografiken zusammengestellt. Sie zeigen die Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, bewerten die Zukunftsfähigkeit einzelner Branchen und listen auf, welche Kompetenzen im Job demnächst noch gefragt sind. —

reports.weforum.org

Afrika-Paradox

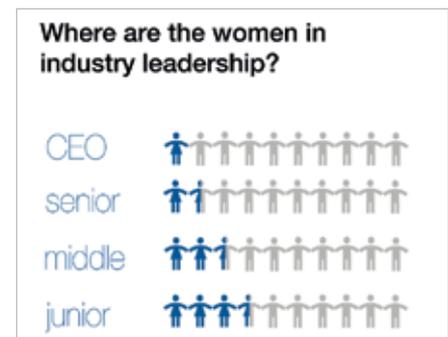
BLOG Arbeit als Mittel gegen Armut spielt auch im Afrika-Blog des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) eine wichtige Rolle. UNDP-Experten und andere Autoren beschäftigen sich unter anderem mit den vielen Widersprüchen des Kontinents. Warum etwa befinden sich unter den zehn am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt allein sechs afrikanische – ohne dass sich die Situation der Menschen ebenso deutlich verbessert? —

www.africa.undp.org/blog

Campus virtuell

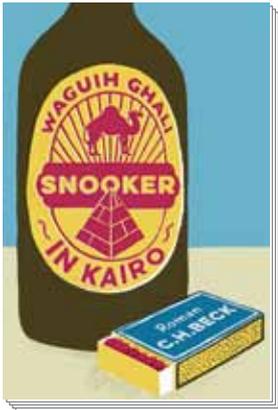
LERNPLATTFORM Die Weltbank ist überzeugt, dass Wissen der Schlüssel zur Lösung zahlreicher entwicklungspolitischer Probleme ist. Vor diesem Hintergrund hat sie den Open Learning Campus ins Leben gerufen – eine Art virtuelles Unterrichtszentrum und zugleich eine Plattform für den Dialog. Interessierte können hier mehr über Themen wie Gesundheit, Ernährung, Armut oder Governance erfahren und sich mit anderen austauschen. —

<https://olc.worldbank.org>



LITERATUR

aus aller Welt



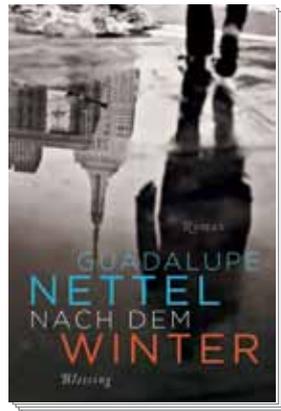
SNOOKER IN KAIRO

Der coole Ton täuscht: Wütend, verzweifelt sarkastisch und sehr geistreich erzählt Waguih Ghali's Tragikomödie von der gelangweilten jungen Oberschicht nach der Nasser-Revolution in den 1950er Jahren in Kairo und von der Schwierigkeit, Ägypten zu sein. Ein rasant gegenwärtiges Buch aus dem Jahr 1964, so politisch wie Dany Laferrière und so lässig wie Christian Kracht.

Insa Wilke, Literaturkritikerin

Waguih Ghali, Ägypten
Aus dem Englischen
von Maria Hummitzsch
C.H.Beck, 256 Seiten

EMPFOHLEN VON LITPROM
Litprom - Literaturen der Welt
hat die Rezensionen für akzente
bereitgestellt. Sie sind der
Bestenliste „Weltempfänger“
von Litprom entnommen.
www.litprom.de



NACH DEM WINTER

Ein Kubaner in New York und eine Mexikanerin in Paris vereinsamen in der Fremde. Vor allem die Stadt Paris wird so intensiv erzählt und als Einsamkeitsdroge erlebbar, wie es nur Migranten erfahren müssen und doch überwinden können. Nettel nimmt deren Resignation ernst, ohne ihr zu verfallen. Hinreißend.

Ruthard Stäblein, Literaturkritiker
und -redakteur

Guadalupe Nettel, Mexiko
Aus dem Spanischen
von Carola Fischer
Blessing, 352 Seiten



DER SYMPATHISANT

Die Gesellschaft der USA und der Vietnamkrieg – gesehen durch die Augen eines kommunistischen Doppelagenten, der in Kalifornien lebt. Ein Politthriller, der die gängigen Erzählungen umdreht, die Medienmacht der USA satirisch angreift und die herrschende Perspektive auf die Geschichte der amerikanischen Kriege gleich mit. Polemisch, vielschichtig, witzig, analytisch und wortgewaltig.

Thomas Wörtche, Kulturjournalist

Viet Thanh Nguyen, Vietnam/USA
Aus dem Englischen
von Wolfgang Müller
Blessing, 528 Seiten



DIE STILLE VON CHAGOS

Wer hat schon vom Chagos-Archipel gehört? Wer Shenaz Patels intensive Annäherung über das Unrecht liest, das den Menschen von dort bis heute angetan wird, vergisst diesen Namen nicht mehr. Er kriecht einem unter die Haut, der Name Chagos, gesättigt von der Trauer um das vergeudete Lebensglück der Insulanerinnen und Insulaner.

Insa Wilke, Literaturkritikerin

Shenaz Patel, Mauritius
Aus dem Französischen
von Eva Scharenberg
Weidle, 160 Seiten

Vorgestellt

Die GIZ sucht
regelmäßig Expertinnen
und Experten für
Projekteinsätze.
Besuchen Sie uns im
GIZ-Stellenmarkt:
www.giz.de/jobs.

iPad 4:21 PM 82%

Von: **Winfried Damm**
An: **alle akzente-Leser**

Ein Energieexperte stellt sich vor

Heute um 16:23

Hallo aus Neu-Delhi!

Seit Anfang 2017 leite ich das Deutsch-Indische Energieprogramm in der indischen Hauptstadt. Meine Frau ist mitgekommen, unsere beiden Kinder studieren in Deutschland.

Ich bin ein Überzeugungstäter im Bereich Energie und Energiewende. Nach einem Studienabschluss in den USA und einer wissenschaftlichen Mitarbeit im Bundestag mit dem Schwerpunkt Energie zog es mich 1992 nach Leipzig. Dort habe ich die Stadtwerke mit aufgebaut und unter anderem die Vertriebs-, Controlling-, Strategie- und Auslandsabteilungen geleitet. Zuletzt war ich auch für Energiepolitik, Klima und Beteiligungen zuständig. Begleitend zu meiner Arbeit bei den Stadtwerken habe ich promoviert. Nach dieser Erfahrung, sehr viel bewegt zu haben, ist die Stelle in Indien für mich ein traumhafter nächster Schritt. Man kann hier sehr viel vorantreiben, was für die globale Energiewende eine enorme Auswirkung hat.

Denn wenn Indien die Energiewende nicht hinbekommt, wird die Einhaltung des Pariser Klimaabkommens nicht möglich sein – dann wird die Erde sich wesentlich stärker als um zwei Grad aufheizen. Genau darum geht es in unserem Programm. Wir versuchen durch viele Aktivitäten im Bereich Energieeffizienz, beim Ausbau erneuerbarer Energien und deren Integration in das Netz sowie bei der nachhaltigen Energieversorgung im ländlichen Bereich die Energiewende zu unterstützen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den faszinierenden Möglichkeiten, die Indien als Quasi-Kontinent auch für die deutsche Wirtschaft bietet. Deshalb unterstützen wir den Wirtschaftsaustausch zwischen deutschen und indischen Firmen.

Mir gefällt, dass sich hier vieles schneller bewegt als in Deutschland. Es gibt sehr kurze Entscheidungswege. Das bringt allerdings auch Herausforderungen mit sich. In Deutschland war ich es gewohnt, langfristig zu planen. Mein Terminkalender war für die nächsten zwei Monate voll. Das ist mir hier nicht möglich. Ich komme morgens ins Büro, habe vier oder fünf Termine geplant und ohne bereits: Nur zwei davon werden stattfinden, aber ich weiß nicht, welche. An die Stelle der anderen werden neue kommen. Mit dieser permanenten Veränderung muss man umgehen können – aber das ist ja das eigentlich Spannende, weil es einen selbst verändert.

Herzliche Grüße,

Ihr Winfried Damm

NACHGEHALTEN

Blick zurück auf ein Projekt und seine Wirkung



Projekt: Förderung von Unternehmertum im Obst- und Gemüseanbau in nördlichen Regionen Bosniens und Herzegowinas / **Auftraggeber:** Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) / **Laufzeit:** 2000–2009

DAMALS

Bosnien und Herzegowina musste in den vergangenen mehr als 20 Jahren gleich **zwei große Veränderungsprozesse bewältigen:** Zum einen sollte sich das Land von einer Zentral- zur Marktwirtschaft entwickeln. Gleichzeitig musste es den Wiederaufbau des im Bosnienkrieg von 1992 bis 1995 völlig zerstörten Landes stemmen. Die schwierige wirtschaftliche Lage nach dem Krieg war **vor allem auf dem Land zu spüren:** Die Arbeitslosigkeit dort war sehr hoch, das Pro-Kopf-Einkommen um die Hälfte niedriger als in der Stadt. Ein großer Teil der Bevölkerung war von dieser ländlichen Armut betroffen: Mehr als 60 Prozent der Menschen in Bosnien und Herzegowina leben außerhalb von Städten. Vor allem im nördlichen Teil des Landes hat der Obst- und Gemüseanbau eine lange Tradition, denn die Gegend bietet **gute klimatische Bedingungen.** Doch den Erzeugern fehlten eine professionelle Ausrüstung, der Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten und das Wissen über die Vermarktung. Deshalb war die Produktivität gering.

HEUTE

Rund 1.000 Obst- und Gemüsebauern rund um Gradačac und Banja Luka profitieren von den Veränderungen, die die GIZ im Auftrag der DEZA umgesetzt hat. Sie wurden **mit hochwertigem Saatgut und Material für Baumschulen versorgt**, lernten neue Anbautechniken und erhielten Zugang zu Krediten. So konnten sie **ihre Ernte und die Qualität ihrer Produkte erhöhen.** Das neue Wissen nutzen sie weit über das Ende des Projekts hinaus. Durch eine gemeinsame Vermarktung steigerten die Bauern auch ihren Absatz, ihre Familien haben nun ein höheres Einkommen. Von der gemeinsamen Vermarktung profitieren auch einige Frauenkooperativen. Neben der Situation der Bauern **verbesserte das Projekt das Leben Jugendlicher in der ländlichen Region:** Jugendorganisationen wurden dabei unterstützt, soziale und kulturelle Veranstaltungen zu organisieren. Zudem entstanden neue Einkommensmöglichkeiten für junge Erwachsene.

www.giz.de/evaluierung-landwirtschaft-bosnien-und-herzegowina

IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Friedrich-Ebert-Allee 36 + 40, 53113 Bonn,
T +49 228 44 60-0
F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
T +49 61 96 79-0,
F +49 61 96 79-11 15

E akzente@giz.de
I akzente.giz.de

Sabine Tonscheidt,
Leiterin Unternehmenskommunikation

Verantwortlich: Anja Tomic, stellvertretende Leitung
Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Miriam Droller (Leitung), Uta Rasche
FAZIT Communication GmbH: Helen Sibum
(Projektleitung), Friederike Bauer, Sabrina Pfost, Judith
Reker, Brigitte Spitz, Oliver Hick-Schulz (Layout),
Martin Gorka (Infografik), Corinna Potthoff (Bild)

Lektorat: textschrittmacher

Produktion/Lithografie: FAZIT Communication GmbH

URL-Verweise:

Für Inhalte externer Seiten, auf die hier verwiesen wird,
ist stets der jeweilige Anbieter verantwortlich. Die GIZ
distanziert sich ausdrücklich von diesen Inhalten.

Kartenmaterial:

GIZ/Ira Olaleye
Die kartografischen Darstellungen dienen nur dem
informativen Zweck und beinhalten keine völkerrechtliche
Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ über-
nimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit
oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials.
Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt
aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Die GIZ ist für den Inhalt der vorliegenden Publikation
verantwortlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers
wieder.

Titelbild: Thomas Imo/photothek.net

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Redaktionsschluss: August 2018

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Erscheinungsdatum dieser Ausgabe: September 2018

Druck: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

Papier: Arctic Volume, FSC-Standard

ISSN: 0945-4497

Sie können unser Magazin akzente unentgeltlich abonne-
ren, indem Sie uns Ihre Postadresse mitteilen unter:
akzente-vertrieb@giz.de. Über diese Mailadresse können
Sie das Heft auch abbestellen.

akzente legt Wert auf die sprachliche Gleichbehandlung
von Frauen und Männern. Aus Gründen
der besseren Lesbarkeit werden jedoch
nicht durchgehend beide Formen
verwendet.

akzente wurde für seine journalistische
Qualität und die Gestaltung mehrfach
ausgezeichnet, zuletzt 2017 mit
dem FOX Award in Gold und dem
FOX Visual in Silber.



Beschäftigung [bəʃɛftɪɡʊŋ] ist das Ergebnis der Nachfrage von Unternehmen und öffentlichen Arbeitgebern nach Arbeitskräften. Sie bedeutet das Gegenteil von Arbeitslosigkeit. Eine steigende Beschäftigung führt somit zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit. Als wichtiges Ziel staatlicher Wirtschaftspolitik gilt ein möglichst hoher Beschäftigungsstand. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff auch die längere gedankliche Auseinandersetzung mit einem Thema.

Als weltweit tätiger Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationalen Bildungsarbeit entwickelt die GIZ mit ihren Partnern wirksame Lösungen, die Menschen Perspektiven bieten und ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessern. Als gemeinnütziges Bundesunternehmen unterstützt sie die Bundesregierung und viele weitere öffentliche und private Auftraggeber in unterschiedlichen Themenfeldern – von der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Energie und Umweltthemen bis hin zur Förderung von Frieden und Sicherheit.